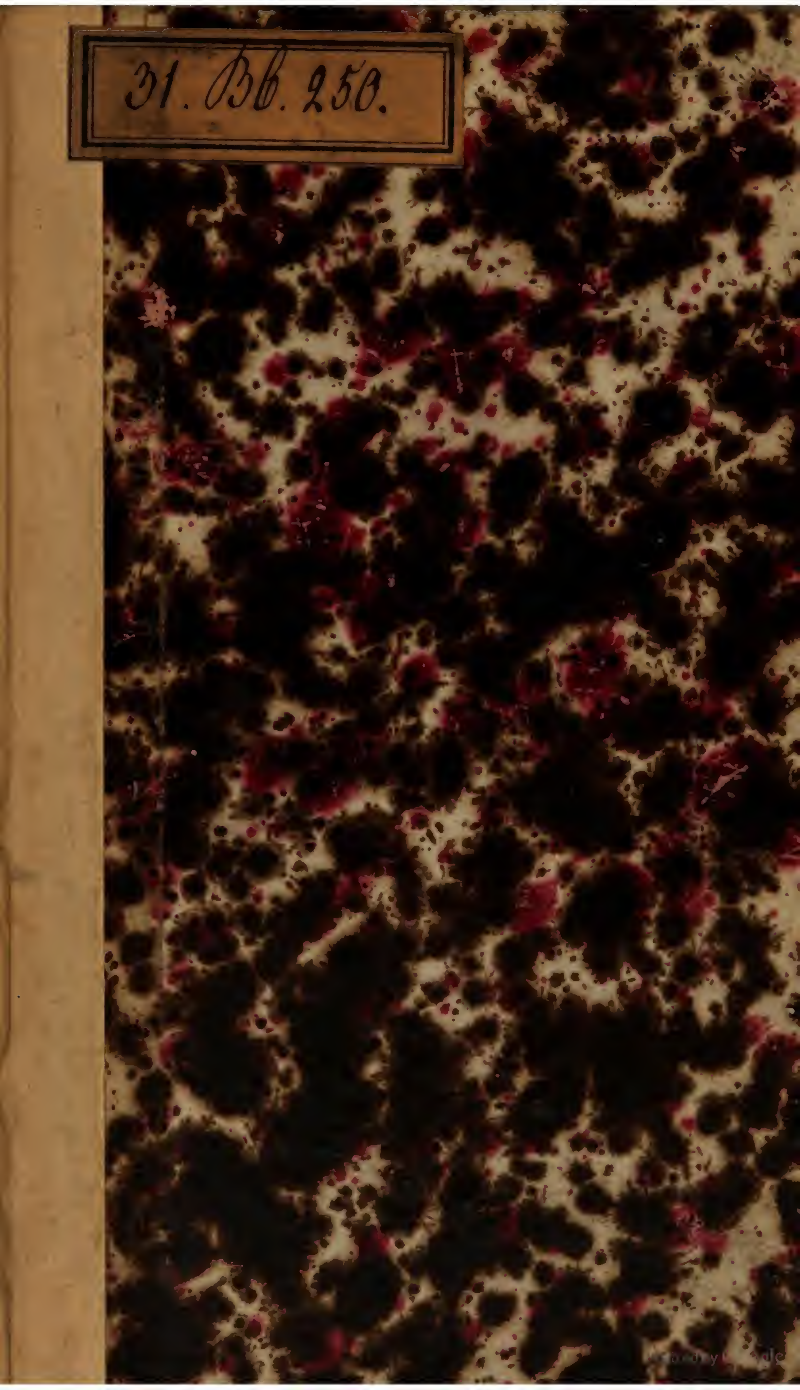
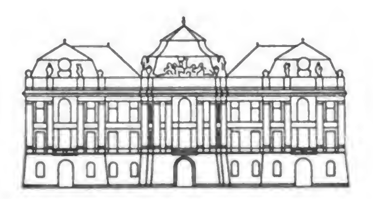






Geschichtlich-treue

Rechtfertigung

der

Rückkehr zur evangelischen Kirche

von

A. Henhöfer,

evangelischen Pfarrer zu Graben im Großherzogthum Baden.

Heidelberg,
bey C. F. Winter.
1824.


KAISERLICHE KOENIGLICHE
WIEN
HOF BIBLIOTHEK

Kurze geschichtliche Darstellung,

wie und wodurch der Uebertritt eines Theils der katholischen Gemeinde Mühlhausen zur evangelisch-protestantischen Kirche veranlaßt wurde.

In der ersten Hälfte des Jahres 1818. wurde ich als Pfarrer auf die Grundherrlich von Gemmingen'sche Patronatspfarrei Mühlhausen versetzt, nachdem ich bereits drey Jahre als Erzieher im Hause des Grundherrn gewesen, und in der Pfarrei Neuhausen seelsorgliche Aushülfe geleistet hatte.

Mühlhausen war verwahrlost, und galt im Gebiete für eine der verdorbensten Gemeinden. Mein Vorfahrer, ein Klostergeistlicher, fromm für sich, unerfahren in der Welt, konnte auch selbst beim besten Willen wenig mehr thun seines Alters wegen. Mein sehnlichster Wunsch beim Antritt dieser neuen Pfarrei war, die Gemeinde zu heben, und das Ort wieder in bessern Ruf zu bringen. Dahin gieng all mein


KAISERLICHE KOENIGLICHE
WIEN
HOF BIBLIOTHEK

Kurze geschichtliche Darstellung,

wie und wodurch der Uebertritt eines Theils der katholischen Gemeinde Mühlhausen zur evangelisch-protestantischen Kirche veranlaßt wurde.

In der ersten Hälfte des Jahres 1818. wurde ich als Pfarrer auf die Grundherrlich von Gemmingen'sche Patronatspfarrei Mühlhausen versetzt, nachdem ich bereits drey Jahre als Erzieher im Hause des Grundherrn gewesen, und in der Pfarrei Neuhausen seelsorgliche Aushülfe geleistet hatte.

Mühlhausen war verwahrlost, und galt im Gebiete für eine der verdorbensten Gemeinden. Mein Vorfahrer, ein Klostergeistlicher, fromm für sich, unerfahren in der Welt, konnte auch selbst beim besten Willen wenig mehr thun seines Alters wegen. Mein sehnlichster Wunsch beim Antritt dieser neuen Pfarrei war, die Gemeinde zu heben, und das Ort wieder in bessern Ruf zu bringen. Dahin gieng all mein


KAISERLICHE KOENIGLICHE
WIEN

Kurze geschichtliche Darstellung,

wie und wodurch der Uebertritt eines Theils der katholischen Gemeinde Mühlhausen zur evangelisch-protestantischen Kirche veranlaßt wurde.

In der ersten Hälfte des Jahres 1818. wurde ich als Pfarrer auf die Grundherrlich von Gemmingen'sche Patronatspfarrei Mühlhausen versetzt, nachdem ich bereits drey Jahre als Erzieher im Hause des Grundherrn gewesen, und in der Pfarrei Neuhausen seelsorgliche Aushülfe geleistet hatte.

Mühlhausen war verwahrlost, und galt im Gebiete für eine der verdorbensten Gemeinden. Mein Vorfahrer, ein Klostergeistlicher, fromm für sich, unerfahren in der Welt, konnte auch selbst beim besten Willen wenig mehr thun seines Alters wegen. Mein sehnlichster Wunsch beim Antritt dieser neuen Pfarrei war, die Gemeinde zu heben, und das Ort wieder in bessern Ruf zu bringen. Dahin gieng all mein

Geschichtlich-treue

Rechtfertigung

der

Rückkehr zur evangelischen Kirche

von

A. Henhöfer,

evangelischen Pfarrer zu Graben im Großherzogthum Baden.

Heidelberg,
bey C. F. Winter
1824.

tellung,
ines Theils der
n zur evange=
laßt wurde.

1818. wurde
von Gemmin=
versetzt, nach=
eher im Hause
Pfarrei Neu=
hatte.
d galt im Ge=
einden. Mein
n für sich, un=
st beim besten
wegen. Mein
neuen Pfarrei
as Ort wieder
ieng all mein


KAISERLICHE KOENIGLICHE
WIEN

Kurze geschichtliche Darstellung,

wie und wodurch der Uebertritt eines Theils der katholischen Gemeinde Mühlhausen zur evangelisch-protestantischen Kirche veranlaßt wurde.

In der ersten Hälfte des Jahres 1818. wurde ich als Pfarrer auf die Grundherrlich von Gemmingen'sche Patronatspfarrei Mühlhausen versetzt, nachdem ich bereits drey Jahre als Erzieher im Hause des Grundherrn gewesen, und in der Pfarrei Neuhausen seelsorgliche Aushülfe geleistet hatte.

Mühlhausen war verwahrlost, und galt im Gebiete für eine der verdorbensten Gemeinden. Mein Vorfahrer, ein Klostergeistlicher, fromm für sich, unerfahren in der Welt, konnte auch selbst beim besten Willen wenig mehr thun seines Alters wegen. Mein sehnlichster Wunsch beim Antritt dieser neuen Pfarrei war, die Gemeinde zu heben, und das Ort wieder in bessern Ruf zu bringen. Dahin gieng all mein


KAISERLICHE KOENIGLICHE
WIEN
HOF BIBLIOTHEK

Kurze geschichtliche Darstellung,

wie und wodurch der Uebertritt eines Theils der katholischen Gemeinde Mühlhausen zur evangelisch-protestantischen Kirche veranlaßt wurde.

In der ersten Hälfte des Jahres 1818. wurde ich als Pfarrer auf die Grundherrlich von Gemmingen'sche Patronatspfarrei Mühlhausen versetzt, nachdem ich bereits drey Jahre als Erzieher im Hause des Grundherrn gewesen, und in der Pfarrei Neuhausen seelsorgliche Aushälfe geleistet hatte.

Mühlhausen war verwahrlost, und galt im Gebiete für eine der verdorbensten Gemeinden. Mein Vorfahrer, ein Klostergeistlicher, fromm für sich, unerfahren in der Welt, konnte auch selbst beim besten Willen wenig mehr thun seines Alters wegen. Mein sehnlichster Wunsch beim Antritt dieser neuen Pfarrei war, die Gemeinde zu heben, und das Ort wieder in bessern Ruf zu bringen. Dahin gieng all mein

Arbeiten, und hiezu benutzte ich alle mir bekannte Mittel. Mein Vorfahrer war äußerst gut und nachgiebig, mancher Fehler schlich sich dadurch ein, oder wurde gehegt; ich wählte das Gegentheil, und ward ernst und strenge, um dadurch Abhülfe zu leisten. Doch brauchte ich nicht weltlichen Arm, die Mittel, die ich anwandte, waren Ermahnungen, Privatbelehrungen, fortgesetzt durch 8 — 14 Tagen, Bitten und Gebet, und nur, wenn alles fruchtlos, absichtlich fruchtlos blieb, suchte ich weltliche Hülfe. Ich glaube nicht, daß es in den vier Jahren, die ich in der Gemeinde verlebte, viermal geschehen ist. In der Kirche predigte ich Moral über Moral, und immer einen Sonntag strenger als den andern. Ich dachte, wenn man die Leute fleißig und ernstlich an ihre Pflichten erinnere, so werde es schon besser werden, und wußte nicht, was der Apostel sagte, daß nicht Leben und Gerechtigkeit aus dem Gesetze käme, sondern daß nur die Sünde durch das Gesetz erkannt würde. Gal. 3, 11, 21. Röm. 3, 20. Wenn der Landmann alle 8 Tage mit seinem Pflug an seinen Acker fährt, und das Unkraut ausreutet, so trägt er darum doch nicht Korn, und wenn der Gärtner einem wilden Baum immer zuruft: trage zahme Frucht, so geschieht es doch nicht. Säen und Zweigen ist vorerst nöthig. So macht auch das Gesetz allein keinen Menschen gut, es läßt ihn ohne Kraft, zeigt ihm nur, was er seyn sollte, und nicht ist. Hätte Moses dem Men-

schen helfen können, so wäre Christus nicht nöthig gewesen. Gal. 3, 21.

Zwar zeigte sich nach und nach mehr äußerliche Ordnung in der Gemeinde, auch mancher Fehler, der bisher im Offenen gieng, hörte auf, oder zog sich mehr in die Stille und Einsamkeit zurück. Ich aber sah wohl, daß dadurch die Herzen, mit denen ich als Seelsorger es hauptsächlich zu thun hatte, noch lange nicht gebessert sind, und daß ein strenger und eifriger Ortsvorstand leicht ein Gleiches hätte thun und bewirken, und somit mein Amt ersetzen und überflüssig machen können. Auch kannte ich Beispiele genug, von welch kurzer Dauer solche Bekehrungen sind, wenn einmal jene Männer entfernt waren, durch deren Strenge sie bewirkt wurden. Aber auch selbst die ernsten und strengen Moralpredigten wollten nach und nach keine Wirkung mehr thun. Es gieng wie in einer Mühle, wo man anfangs zwar durch das Geräusch erschreckt und vom Schlafe gehindert wird, bald aber so sanft schläft als im stillsten Zimmer. Auf diesem Wege dauerte nun die Sache drey Viertel-Jahre.

Um diese Zeit aber kam eine bedeutende Veränderung in meinem Leben und Wirken vor. Ein Schüler Sailers hatte mich auf die heilige Schrift, und auf mein Herz aufmerksam gemacht, und viel, viel hatte Gottes Gnade um diese Zeit im Stillen an meinem Herzen gethan. Hier zum erstenmal wurde

mir Gottes Wort lebendig, wurde mir ein zweischneidiges Schwerdt, das Mark und Beine durchdrang. Ein neuer Eifer, ganz anders anzufangen, ganz anders zu werden, belebte mein Inneres, gerne hätte ich damals, und gerne seither oft mein ganzes Leben zurückgenommen, und nur noch einmal wünschte ich mir jenen Eifer. Von dieser Zeit an wurde auch die heilige Schrift meine tägliche Lektüre, ich lernte viel auswendig, und las, und verglich immer gelehrter und frommer Männer Auslegung und Erklärung. Nicht aber blos ich wollte diesen kostbaren Schaz haben, sondern theilte van Essens neues Testament in der ganzen Gemeinde, und noch vielen Andern in der Umgegend, die Verlangen darnach hatten, um sehr geringen Preis aus, und hätte es gerne der ganzen Welt gegeben. Wie wenig die heilige Schrift in dieser Gegend bekannt war, läßt sich daraus abnehmen, daß ehrliche Leute nachher frei gestanden, sie hätten geglaubt, die heilige Schrift wäre ein Buch, wenigst so groß, wie ein Dorf oder eine kleine Stadt, ja viele wollten lange nachher nicht glauben, als sie zum erstenmal die Bibel, alten und neuen Testaments, sahen und zur Hand bekamen, daß dieß das ganze Buch sey. Die ganze Religion in dieser Gegend war meistens nichts als Messehören, Rosenkranzbeten, Kapellen- und Wallfahrtengehen und ein ehrbar bürgerliches Leben führen, das freilich noch durch manche Beicht geflickt, durch manches gute Werk ausgebessert werden

mußte. Wer dieß fleißig hielt und mitmachte, der war ein frommer Christ, und ein guter Katholik.

Drei Viertel-Jahre predigte ich nun in Mühlhausen nichts eifriger als Selbstkenntniß und Buße; und nicht unbezeugt ließ sich Gottes Geist an manchem Menschenherzen. Viele Menschen kamen zur Erkenntniß, erwachten aus ihrem bisherigen Schlaf, und suchten, was zu ihrer Seligkeit noth that. Jeder, auch der roheste Weltmensch, fieng wenigstens an, auf sich aufmerksam und nachdenkend zu werden, und hundert in Mühlhausen und hundert auswärts werden es gerne bezeugen, daß hier in dem armen Orte, in dem kleinen Bethlehem, der Grund ihrer Lebensänderung gelegt worden ist. Nach Verfluß dieser Zeit gelangten wir nach und nach, geleitet an der Hand der Bibel, und durch die Schriften der Alten, und einiger neuern frommen und gelehrten Männer, zur lebendigen Erkenntniß der Gnade Gottes in Christo Jesu, und von nun an war der Glaube an unsern Herrn Jesum Christum, und die innige Hingabe an Ihn meine Predigt und unser gemeinschaftliches Bemühen. Hier ist nun auch in Kürze Rechenschaft gegeben von der Lehre, die in Mühlhausen gepredigt und geübt wurde, und die man indessen auf alle Art verdächtig zu machen suchte. Es war nicht Separatismus, wie viele blind in den Tag hineinschrieen, denn die Leute giengen zur Kirche, zur Beicht, zum Abendmahl, ließen ihre Kinder taufen, was sonst

alles eigentliche Separatisten nicht thun, und kein Mensch dachte daran, aus katholischer Kirche auszutreten. Es war nicht Schwärmerei, denn wir hatten einen festen Grund und Boden, Gottes-, nicht Menschenworte, die heilige Schrift, die Erklärung der Väter, und von allen jenen Lehren, die wir nicht hinlänglich begründet oder nicht nothwendig zur Seeligkeit fanden, als vom 1000jährigen Reich, Wiederbringung aller Dinge rc., machten wir keinen Gebrauch, es war rein nichts anders, als die Lehre von Selbstkenntniß, von Buße, Glauben und neuem Leben, oder wie der Apostel es nennet: Glaube, der in Liebe thätig ist. Diese Lehre wurde zwar mit Wärme, aber einfach in gemeiner, dem Volk verständlicher, Sprache vorgetragen, und sie wirkte mehr als manche gekünstelte, und mit der ganzen Declamations-Kunst vorgetragene Rede. Der Beweis ist geliefert, der Tadler liefere ihn auch. Wer allenfalls Zweifel in meine Aussagen setzt, dem rathe ich, selbst nach Mühlhausen zu gehen, und sich dort persönlich zu überzeugen. Er wird unter Jung und Alt Leute finden, die ihm in Allem Rechenschaft ihres Glaubens ablegen werden.

Nicht fruchtlos, auch im Wandel blieb diese Lehre. Rührende und erbauliche Beispiele könnten erzählt werden, wenn es der Raum gestattete. Ich will aber hier nur reden vom Allgemeinen. Manche Haushaltungen, die in Jahrelangem Unfrieden gelebt hat-

ten, wurden friedlich, Feindschaften hörten auf, Entzweiungen des Morgens waren am Abend geschlichtet, Ehestreitigkeiten, deren es anfangs nicht wenige gab, verschwanden, vom Stehlen, dessen man die Gemeinde so sehr beschuldigte, hörte man nichts mehr, selbst mancher Hausstand wurde gehoben durch den Frieden, den Gottes Wort ihm gab, und in der ganzen Zeit meines Aufenthalts kam nie ein Eid vor. Doch was die heilige Schrift sagt, das traf auch hier ein; die Lehre vom Kreuze war vielen eine Thorheit und vielen ein Aergerniß, Christus wurde gepredigt zur Auferstehung und zum Falle, und in Mühlhausen wurden vieler Menschen Herzen offenbar. 1 Cor. 1, 23. Luk. 2, 34. 35. Das Christenthum rumorte. Es gab Leute, die außer dem todten Namen nichts von Christus wollten. Alle Tage in die Messe gehen, und alle Sonntag in's Amt, und in die Kapellen, deren noch zwei in Mühlhausen im Gang sind, Heiligen anrufen, Rosenkranz beten, Ablaß gewinnen, jährlich ein- und zweimal ins Weckenthal nach Rothenburg oder nach Walthüren wallfahrten, das war ihr Christenthum, das die Gerechtigkeit, mit der sie vor Gott bestehen wollten. Von Christus, der Geist ist, wollten sie nichts. Zwar der im Tabernakel gefiel ihnen wohl, Christus aber im Herzen, war ihnen ärgerliche, gefährliche Schwärmerei. Jener beunruhigte sie nicht, wurde nicht jeden Sonntag herausgelassen, und verlangte denn weiter nichts, als Knie-

beugen, Kreuzmachen, Brustklopfen, dieser wollte eine Anbetung im Geiste und Wahrheit. Um sie zur richtigen Erkenntniß ihres Heils zu bringen, und für Gottes Reich zu gewinnen, machte ich ihnen begreiflich, daß alles dieses nichts nütze, wo Christus nicht mit dem Herzen gewonnen werde, daß der Apostel alles für Schaden halte gegen die alles übertreffende Erkenntniß Christi Jesu, seines Herrn Phil. 3, 7., ich machte ihnen begreiflich, daß das Reich Gottes in uns, nicht außer uns seyn müsse, und daß alle Ceremonien, äußerliche Uebungen und Gebräuche nur dazu da wären, um Gottes Reich in uns herzustellen, um Glauben und thätige Liebe im Menschen zu erwirken oder zu beleben. Ich belehrte sie, daß das heilige Blut und Gott in Mühlhausen so nahe als in Wallthüren, so gnädig und wunderbar als dort sey, und daß man in der Mühlhauser Kirche durch eine gründliche Bekehrung und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum so gut Vergebung seiner Sünden erlangen und Ablaß gewinnen könne, als zu Rothenburg im Weckenthal, im Waghäusel oder in Wallthüren, und daß, wenn keine Buße, kein Glaube da sey, und kein neues Leben erfolge, alles Beichten und Communiciren, alles Wallfahrten und Ablaß gewinnen fruchtlos und vergeblich sey. Diese Lehren wiederholte ich nun so oft mir Gottes Wort dazu Gelegenheit gab, und je nachdem ich es für noth fand. Damit war aber die Gerechtigkeit die-

ser Leute eingerissen, der Heiligenschimmer, den sie bisher in den Augen des Volks ihres vielen Beichtens, Wallfahrtens, Messehörens wegen hatten, fiel zusammen, und sie sollten sich noch überdieß einer harten, langwierigen Arbeit unterwerfen, der Verbesserung ihres Herzens. Nun giengs hinter's Schelten, denn lieber hätten sie Berge abgegraben, als dieses gethan. Man schrie, ich hätte die katholische Religion, und noch überdieß in Gegenwart der Protestanten, verachtet, die Beicht und das Abendmahl, den allerhöchsten Glauben der Väter verworfen, sie seyen katholisch und wollten katholisch bleiben, von dem neuen Glauben und der lutherischen Lehre wollten sie nichts. Doch das nahm mir den Muth noch nicht, ich wußte, daß es so kommen mußte, und fuhr fort, das eine, was noth thut, voran, das andere, wenn es auch gleich bisher voranstand, rückwärts zu setzen, Hauptsach als Hauptsach, und Nebensach als Nebensach zu betrachten, und bald überzeugte sich der größte Theil davon. Wenn sich andere nicht überzeugen wollten, so liegt die Schuld nicht daran, daß sie mich nicht verstanden, denn Gottlob, die Gabe der Deutlichkeit fehlt mir nicht, sondern daran, daß sie mich nicht verstehen wollten, viele aber waren wohl überzeugt, aber sie wollten und konnten nicht.

Wie nun auf der einen Seite diese kirchlichen Menschen standen, die durch Menschensatzungen und

äusserlichen Gottesdienst selig werden wollen, so gab es auf der andern Seite wieder Leute, die zwar auf alle diese Nebendinge keinen Werth legten, auch sich selbst nicht viel darum kümmerten, doch aber nicht Christum anziehen wollten, als die einzige vor Gott gültige Gerechtigkeit, sondern die glaubten, durch die Erfüllung der Gebote Gottes, durch das Gesetz der Liebe, durch einen ehrbaren bürgerlichen Wandel, kurz durch ihr eigen Verdienst und Gerechtigkeit selig zu werden; wenn gleich auch ihre Gerechtigkeit war, wie die aller Menschen, ein beflecktes Kleid Jes. 64, 6., und man ihnen über der Erfüllung der Gebote Gottes auch zurufen konnte, wie Jesus dem Pharisäer: Thue das, so wirst du leben. Ihnen war Christus eine Thorheit. Diese beiden Theile eiferten und schrieen nun, jeder nach seiner Art, wider den lutherischen Christus, wider die lutherische Lehre, als wenn Glauben und thätige Liebe nur lutherisch und nicht auch katholisch wäre; wider die heilige Schrift, als das Buch aller Ketzereien und wider alles, was auf Bekehrung und Herzensbesserung abzielte, und wollten durchaus beim Alten, d. i. bei Rosenkränzen, Heiligenanrufen und Kapellengehen bleiben. Hielt man ihnen die heilige Schrift entgegen, so hieß es, das Papier ist geduldig, es läßt sich viel schreiben und drucken, wer wird aber so leben können. Wenn dieß so wäre, wo würden unsere Vorfahren seyn; wir bleiben, wie wir sind. An Schimpf und Spott über diejenigen, die

von Gottes Wort überzeugt waren, und dieser Lehre Beifall schenkten, ließen sie es dann auch nicht fehlen. Bald nannten sie sie Pietisten, bald Separatisten, und was sie sonst noch an Schimpf auftreiben konnten. Freilich ist sich nicht zu wundern, wenn gemeine Leute so etwas thun, sie kennen ja von Gott und seiner Verehrung meist weiter nichts, als was sie täglich vor Augen sehen und geübt werden, aber wenn Theologen, die gelehrt seyn wollen, mit dem Pöbel so schreien, dann sieht's freilich traurig im Lande aus. Doch mit all diesem Geschrei ist noch nichts gethan, auch schadet es der guten Sache wenig, sie hat einen höhern Schirmherrn, und Christus herrscht mitten unter seinen Feinden; aber wissen möchte ich denn doch, von diesen gelehrten Herrn, welches die Grundsätze des Pietismus sind? um zu prüfen, ob es in Mühlhausen Pietisten giebt. Etwa Glaube, der in Liebe thätig ist. Wahrscheinlich, denn das wurde in Mühlhausen gelehrt, dann wäre aber gut, wenn die ganze Welt voll Pietisten wäre.

Ungeachtet nun Mühlhausen zwei Parthieen hatte, eine katholische und eine lutherische — so nannten die guten Katholiken schimpfweise diejenigen, die sich an's Evangelium hielten, und mit ihnen nicht die Hauptsache in dem äusserlichen Gottesdienste finden wollten; — so herrschte dennoch überall Ruhe und Ordnung, und zwar darum, weil jene nicht wieder schalten, die gescholten wurden. Dieses und nicht der gute Geist

der Katholiken hat die Ruhe bisher erhalten, und wird sie auch ferner noch erhalten. Doch muß ich es auch hier noch zum Lobe vieler Widrigen sagen, daß sie durch die Predigten größtentheils Alle, wenn nicht christlicher, doch gesetzlicher wurden, und daß auch viele nach und nach die Wahrheit einsehen lernten, so daß am Schlusse nur noch wenige waren, die der Lehre nicht Beifall gaben. Einem Vicariate zu Bruchsal kann dieß nicht unbekannt seyn, da es bald nach meiner Entfernung und Einberufung eine beinahe von allen Bürgern Mühlhausens unterschriebene Bittschrift erhielt ihren Pfarrer ihnen wieder zu geben. Hätte man von gehöriger Seite Gottes Wort nur ein wenig unterstützt, statt unterdrückt und gehemmet, so wäre Mühlhausen eines der friedlichsten und ruhigsten Orte des Landes geworden. Selbst seine Feinde mußten und müssen ihm das Zeugniß heute noch geben, und ein schöner Beleg der Wahrheit meiner Aussage ist auch dieses, daß, wie mich der dortige Orts = Vorstand oft freudig versicherte, ausser Schuldsachen, wenig oder keine bürgerliche Klagen mehr vorkämen. Man lebte unter sich einig und zufrieden, freute und ermunterte sich an Gottes Wort.

Allein Mühlhausen war vielen Menschen, war besonders der Geistlichkeit ein Dorn im Auge. Das Evangelium von Jesu Christo, die Deutlichkeit und Wärme des Vortrags hatte aus vielen Orten der Nachbarschaft Leute von allen Konfessionen herbeige-

zogen. Dieß gab den Neidern Veranlassung und Gelegenheit, meinen Katholicimus verdächtig zu machen. Nach vielen Klagen, Verantwortungen und Orakelsprüchen wurde endlich durch das Stürmen des Decanats ein Zollgardist abgefertigt, der jedesmal am Sonntag die Lutheraner von der Kirche abweisen sollte. Aus Auftrag des Vicariats hatte ich die Leute ebenfalls darum ersucht. Allein, was man verbietet, das wird gewöhnlich ärger, die Leute kamen mehr, der amtliche Befehl gerieth nach und nach auch wieder in's Stocken, und so ließ man sie jedesmal ein, wenn das Amt vorüber war. Doch minderte sich der Zulauf in Mühlhausen später etwas, da mir der Auftrag wurde, in der großen Kirche von Tiefenbronn, einem Nachbarorte, von 14 zu 14 Tagen zu predigen. Nun theilte man sich ab, und die meisten Fremden fanden sich hier ein. Allein da das Evangelium auch hier Anhang gewann, und der todte Gottesdienst, Ceremonien, Messen, Rosenkränze rc. nicht mehr in ihrem alten Werthe bleiben wollten, so dauerte die Ruhe nicht mehr lange. Man suchte in allem Ernste dieser Neuerung zu steuern, und was man sucht, das findet man. Die nächste Veranlassung dazu gab folgender Vorfall: ein junger Mensch aus der Gemeinde Mühlhausen wurde krank. Seine Mutter machte mir davon eine Anzeige mit dem Ersuchen, ihn einmal anzusehen, und wenn ich die Krankheit für bedeutend finde, ihn zu versehen. Ich that es zwei Tage hin-

tereinander, fand aber den jungen Menschen weder gefährlich noch geneigt, sich versehen zu lassen. Darum unterließ ich es, sprach aber mit ihm von dem, was ich für seinen Seelenzustand für gut und noth hielt. Der dritte Tag war ein Sonntag, gerade wo ich in Tiefenbronn Kirche zu halten hatte. An diesem Tage wurde die Krankheit etwas bedeutender, und da er sich mitten aus dem Schweiße dem Bette entzog, das Zimmer öffnete und in die Zugluft hinstand, auch sonst wenig Ordnung hielt, so ward er Abends eine Leiche. Ungefähr 5 — 10 Minuten vor seinem Ende kam ich im Hause des Kranken an. Er war nicht mehr bei sich, und man sah, daß es in wenig Augenblicken ausgehen werde. Die Mutter und einige Verwandte verlangten, ich sollte Weihwasser über ihn herschütten und Kreuze machen. Da ich sah, daß dieß alles in reichlichem Maaße bereits geschehen, und hier der Aberglaube noch recht zu Hause war, so machte ich ihnen nur kurz begreiflich, daß diese Dinge dem Kranken, der nichts mehr um sich wisse, nichts nützen können, und forderte die Menge der Anwesenden auf, im Stillen für den Kranken mir nachzubeten. Und so geschah es. Allein am folgenden Tag schrieen die Mutter und die Verwandten des Verstorbenen: ich sei nicht mehr katholisch, ich hätte dem Kranken kein Weihwasser gegeben. Auch der Umstand wurde vorgesucht und zur Sprache gebracht, daß ich ihm die letzte Oelung nicht ertheilt habe, ob-

gleich Zeit und Zustand des Kranken es nicht mehr erlaubten. Ich suchte daher bei der Beerdigung des jungen Menschen, sowohl zur Belehrung als zum Trost der Leidtragenden, in der Leichenrede die alte Wahrheit zu wiederholen, daß nur der Glaube an Christum, der sich durch thätige Liebe beweise, den Menschen selig mache, und nicht Weihwasser und äusserliches Versehenwerden, und zeigte dabey, daß Sacramente und Ceremonien nur Mittel seyen, diesen Glauben anzufachen und zu stärken. Allein das Geschrei legte sich nur wenige Tage, und nur darum, um sich dann doppelt zu erheben. Nun war auch die Leichenrede nicht katholisch. Ich sah bald, daß die Sache unterlegt war, und daß ich es mit Höheren zu thun hätte. Ich theilte also die Leichenrede zweien meiner Amts-Brüder in Freundschaft mit, um sie eines Bessern zu überzeugen. Der Eine fand sie ganz katholisch und durchaus unanstössig; der Andere ganz lutherisch und katholischen Ohren ärgerlich. Er schickte mir eine große Kritik, eine derbe Lection, und die Anzeige, daß er diese, obgleich in Freundschaft mitgetheilte, Leichenrede dennoch Amtshalber dem bischöflichen Vicariate zugeschickt und den ganzen Vorfall berichtet habe.

Gerade dieser Mann war es, der zwar früher öfters mein Vertheidiger wurde, seit aber seine Leute so häufig nach Mühlhausen kamen, am meisten meine Entfernung wünschte. Ich darf und will es auch gerne

von ihm glauben, daß er nach seiner Einsicht und nach seinen Grundsätzen wirklich dafür hielt, ich sey nicht mehr ganz katholisch. Er beschuldigte mich noch überdieß, ich hätte den jungen Menschen nicht versehen wollen, weil er den lutherischen Glauben nicht gehabt habe. Wenn es nun auch gleich falsch ist, daß ich ihn aus dem Grunde nicht habe versehen wollen, so ist doch dieses wahr, daß er den lutherischen Glauben nicht hatte, denn mit einer Messe am Sonntage war er wohl zufrieden; statt zur Predigt zu gehen, saß er oft in's Wirthshaus, schimpfte, schalt, fluchte, stiftete Händel und Uneinigkeit so viel und wo er konnte, so daß ihn selbst seine eigene Mutter öfter bey mir verklagte; und kurz vor seinem Tode erlaubte er sich noch die schändlichsten Ausdrücke gegen die heilige Schrift, welches man aber alles nachher damit zu entschuldigen und zu vertheidigen wußte, daß er die Lutherische gemeint habe. Doch dieß alles hätte mich nicht abgehalten, weder ihn zu besuchen, noch zu versehen, denn ich weiß, daß der Mensch fallen, ich weiß aber, daß er auch wieder aufstehen kann, besonders wenn ihn eine freundliche Hand aufnimmt; und ich hatte Hoffnung, diese frohe Erfahrung auch bey diesem jungen Menschen zu machen; allein ich vermuthete keine Gefahr.

Da aber meine Entfernung bewirkt werden sollte, so nahm man gerne jede Lüge an, und half ihr noch auf, gleichviel, von wem sie kam. Nicht blos in Mühl-

hausen, im ganzen Gebiete war es bekannt, von welchem Charakter diejenigen Menschen sind und waren, die sich als Gegner des Evangeliums erklärt hatten, und dennoch öffnete er ihnen mit Freuden sein Haus, und alles was sie sagten, so albern es auch oft seyn mochte, wurde angenommen, gewendet, verdreht, bis es sich endlich zu einer Klage schickte. Selbst in Bruchsal scheute man sich mit solchen Anklägern, gegen welche sich die Stimme des ganzen Orts laut erhoben hatte, öffentlich aufzutreten, und nie wurden ihre Namen genannt. 1 Tim. 5, 19.

Nach Verfluß einer geraumen Zeit kam endlich das so sehnlich gewünschte Einberufungs-Decret. Ich wurde kraft desselben von allen Functionen meines Amtes suspendirt, und binnen 8 Tagen zur Verantwortung vor das bischöffliche Vicariat zu Bruchsal gerufen. Es war der Osterdienstag 1822. als ich dort ankam. Man wieß mir das Seminarium als Wohnung an, angeblich, weil ich da am billigsten seyn könne, wahrscheinlich aber um mich in genauer Aufsicht zu haben. Sowohl ich als die Gemeine hofften, daß in 8 Tagen alles würde entschieden seyn, denn mir warf mein Herz nichts vor, und jeder ehrliche Mann sah das Unrecht ein. Allein ich war 8 Tage in Bruchsal ohne eigentlich zu wissen, warum? Es kam unterdessen auch der Orts-Vorstand von Mühlhausen beinahe mit allen Unterschriften der Bürger, bezeugten meine Unschuld, stellten die Lage der Sache,

den Ungrund und den Charakter der Gegner dar, und baten um die Rückgabe ihres Hirten, aber vergeblich. Endlich wurden einzelne Klagen, doch immer ohne Angabe der Kläger mir vorgelegt, die sich nach und nach bis in die 80. beliefen. Es ist hier der Ort nicht, die einzelnen Fragen und Antworten herzusetzen, dieß mag besser zu einer andern Zeit geschehen. Ihr Haupt-Inhalt war, Heiligenverehrung, Meßopfer, Beicht, Abendmahl und äusserlicher Gottesdienst. Kaum sollte man glauben, daß Menschen im Stande sind, Reden so zu verdrehen, und noch schwerer ists zu glauben, daß es Leute giebt, die solchem Geschwätz Beifall geben können. Ich wünschte daher nichts sehnlicheres, und mit mir auch die Gemeine, als eine Untersuchung im Orte. Heute noch würde man von katholischer Seite die Falschheit hören. Doch darauf gieng das bischöffliche Vicariat nicht ein. Ich beantwortete also die Fragen und berichtigte die Lügen und Entstellungen, so gut als es schriftlich des Raumes wegen möglich war. Dennoch wurde ich nicht entlassen. Ueber 6. Wochen, die ich ohne alle Arbeit da zubrachte, harrte ich einer Entscheidung, aber vergebens. Endlich sollte ich sogar in engere Verwahrung gebracht, und mir aller Umgang mit Menschen untersagt werden. Ich machte schriftliche und mündliche Gegenvorstellungen, aber vergeblich. Der Beschluß kam mir zu. Der Grund war, weil mich Leute von Mühlhausen, von Bruch-

sal und der Umgegend besuchten, und man wahrscheinlich die katholische Furcht hatte, ich möchte vom Worte Gottes reden, und die Sache sich weiter verbreiten. Da nun alle Vorstellungen vergebens waren, so wendete ich mich an meinen Fürsten, und rettete so meine Freiheit. Doch von nun an wurde Alles noch schwieriger. Zwölf Wochen waren bereits verflossen, und noch nicht das geringste entschieden, im Gegentheil suchte man nun jede Kleinigkeit hervor, um auf's neue zu inquiriren. Absichtlich, schien es jetzt, sollte die Sache verzögert werden. Endlich unterlag meine Gesundheit. Der so lange Aufenthalt im Seminarium, wo ich ausser einem schmutzigen Bette, einem Tisch und zwei hölzernen Stühlen gar nichts hatte, der Eckel und so manches andere Unangenehme hatten mich krank gemacht. Vom übrigen Verfahren an diesem Orte will ich nichts reden, man frage diejenigen, die mit mir in gleicher Lage waren. Die Stimme ist laut und ist nur Eine. Doch das werde ich wohl sagen dürfen, daß ich lieber zehnmal vor einem weltlichen, als einmal vor diesem Gerichte, und lieber zehnmal vor meinem Fürsten, als einmal vor einem gewissen Großinquisitor desselben erscheinen will. Da meine Kränklichkeit zunahm, so bat ich das bischöffliche Vicariat um die Erlaubniß, mich nach Steinegg in das Haus des Freiherrn von Gemmingen begeben zu dürfen bis zur Wiederherstellung meiner Gesundheit; indem ich in Bruchsal aller hiezu nöthigen

Pflege entbehre, und meine Anwesenheit Monate lang schon unnütz und mit unnöthigen Kosten verbunden sey. Es wurde abgeschlagen. Nothgedrungen erneuerte ich meine Bitte, erhielt aber gar keine Antwort mehr. Nun blieb mir wieder nichts übrig, als der Weg durch landesherrliche Stellen. Ich schlug ihn ein, und so kam bald vom bischöfflichen Vicariate die Erlaubniß, mich auf 8. Tage nach Hause begeben zu dürfen, mit dem Beisatz: öconomischer Geschäfte wegen. Ich gieng; meine Oeconomie, obgleich nicht der Hauptgrund, hatte es ja auch nöthig gemacht. Nach 8 Tagen war aber meine Gesundheit eher übler als besser; ich bat daher um Verlängerung; statt dessen aber erhielt ich zwei auf einanderfolgende Decrete des Inhalts: in dreimal 24 Stunden im Seminar zu seyn. Wahrscheinlich hatte die Geistlichkeit darüber Lerm geschlagen, weil mehrere Leute mich zu besuchen kamen. Ich sprach mit meinem Arzte, und er mißbilligte es. Dieß zeigte ich einem bischöfflichen Vicariate an, und legte zugleich eine Abhandlung, und in dieser meine Zweifel über Abendmahl und Messe bey. Es war dieß der Gegenstand, worüber ich während den langen Ferien in Bruchsal, veranlaßt durch die Fragen eines bischöfflichen Vicariats, am meisten nachgedacht, am meisten Zweifel erhalten, am unruhigsten geworden, und am sehnlichsten überzeugende Auskunft zu erhalten gewünscht hätte. Der Hauptinhalt dieser Abhandlung war Zweifel über die Verwandlung und

über den krassen Begriff von Christi Gegenwart im Abendmahl, der daraus entspringe, und beim Volke in Uebung sey, Zweifel über die Anbetung der Hostie als eines Gottesdienstes, ausser und wider Gottes Wort, wovon Christus und die Alten nichts wußten; endlich Zweifel wider die Messe, als eigentliches Opfer. Dieß schickte ich nun einem bischöfflichen Vicariate zu, mit der Bitte mich entweder aus Gottes Wort zu widerlegen, oder lieber aus katholischer Kirche auszuschließen, denn wider meine Ueberzeugung könne ich nicht lehren, und Heuchler wolle ich nicht seyn. Das Vicariat wählte das Letztere, nahm mir die Pfarrei ab, von der ich bereits schon ½ Jahr entfernt war, und schloß mich aus katholischer Kirche aus, mit dem Bemerken: Nach solchen Aeusserungen und Grundsätzen könne ich weder katholischer Christ, noch viel weniger katholischer Seelsorger seyn. Doch that es das Anerbieten, mich wieder mit offenen Armen aufzunehmen, wenn ich mich in Bruchsal oder Freiburg eines Bessern belehren lassen wolle. Gerne hätte ich darüber Auskunft gehabt, weil dieß der Punkt war, der mich Tag und Nacht beschäftigte, und am weitesten von der katholischen Kirche entfernte. Ich wählte also Freiburg, weil ich mir von Bruchsal nach meinen gemachten Erfahrungen wenig versprach, und nach dem Ausschließungs-Decret, das dadurch gleichsam die krassesten Lehren billigte, wenig versprechen durfte, und zeigte dieses einem bi-

schöfflichen Vicariate an, erhielt aber weder Weisung noch Antwort. Nun gab ich mein Glaubens-Bekenntniß heraus, immer in der Hoffnung, durch einen geschickten Widerleger überzeügend von der Wahrheit der katholischen Grundsätze belehrt, und so mit dieser Kirche ausgesöhnt zu werden, denn ich war ungern getrennt von einer Kirche, die mich erzogen, mir viel Gutes erwiesen hatte, und in der es der Arbeit und der hungrigen Seelen so viele giebt. Gewiß hätte ich bei dem Gedanken eines Rücktrittes Ruhe in meinem Herzen gehabt, und nicht besondere Strafen Gottes gefürchtet, da doch dies einmal meine aus Gottes Wort geschöpfte Ueberzeugung war; gerne hätte ich widerrufen und um Wiederaufnahme gebeten; dazu hatten mir auch Leute gerathen, denen ich Achtung, Liebe und Dankbarkeit schuldig war, ja selbst meine zeitlichen Umstände hatten mir dies gerathen, denn ich bin ohne Vermögen, und wußte nicht, ob und wo ich Wiederaufnahme und Brod finden würde. Tag und Nacht rang Gottes Wort und meine Verhältnisse miteinander. Doch wollte ich am Schlusse lieber Brod als meine Ueberzeugung aufgeben, in der Hoffnung, daß mir Gott auch wieder Brod verschaffen werde, und Gott sey Dank, es ist geschehen, ich habe Arbeit und Brod. Dieß ist nun im Kurzen der Hergang der Sache, so weit es meine Person betrifft, ich gehe nun über zur Geschichte mit der Gemeinde. Doch schlüßlich will ich noch ei-

nes Vorwurfs erwähnen, der mir schon öfter gemacht und öfter wiederholt wurde. Es heißt nämlich, ich hätte den Pfarreid verletzt, und sey an der katholischen Kirche meineidig geworden. Wie kann aber jemand dieses sagen, der die Geschichte kennt. Erst in Bruchsal, während der langen Zeit meines Aufenthalts, nachdem ich also schon von der Pfarrei entfernt war, kam ich auf Lehren, die mit der katholischen Kirche nicht mehr übereinstimmten, und erst nachdem ich aus katholischer Kirche ausgeschlossen, und die Pfarrei mir abgenommen war, machte ich mein Glaubens-Bekenntniß öffentlich bekannt. Wie konnte ich nun einen Pfarreid verletzen? Weil aber einmal von Eidesverletzung die Rede ist, so frage ich: welcher von den beiden Geistlichen, die in Mühlhausen mir nachfolgten, hat den Pfarreid verletzt, Einer lehrte das Gegentheil vom Andern, und beides kann doch nicht katholisch seyn; warum ist denn hier jedermann zufrieden. Ich frage ferner: Sind denn diejenigen nicht vielmehr meineidig, die in katholischer Kirche stehen bleiben, ihre fetten Pfründen genießen, und weder die Verwandlung des Brodes beim Abendmahle, noch die Messe als eigentliches Opfer, oft noch weit mehr nicht glauben. Wie wenn der Fürst mit ihnen verführe, da sie doch auch ihre Grundsätze schon haben zu laut werden lassen, wie sie mit einem ihrer Mitknechte verfahren sind, wenn er ihnen auch als nicht katholisch ihre reichen

Pfründen abnähme, was sollte dann aus ihnen werden? Ich wünsche es zwar nicht, doch billiger dürfte sie dieser Gedanke allerdings machen. Gewiß diese Leute haben der katholischen Kirche schon mehr geschadet, und wenn sie jetzt gleich auch als ihre Vertheidiger auf den Kampfplatz treten, als ich es je gethan habe, denn nicht ihr schaden, sondern ihr nutzen war mein Vorhaben und Wirken, und dieß geschah, indem ich ihr lebendige Glieder gab. Daß sie sie nicht haben wollte, sondern ausstieß, dafür kann ich nicht, das ist ihre Schuld. Gesetzt aber die Lehre: Glaube in Liebe thätig — wäre nicht mehr katholisch (daß ich in Mühlhausen nichts anders gelehrt habe, will ich noch heute immer mit zehn Zeugen gegen einen beweisen), sondern der todte Gottesdienst, Rosenkranzbeten, Ceremonien, äusserlicher Gebrauch der Heilsmittel, das opus operatum und die Verdienst-Krämerei; so frage ich, kann man jemand kraft eines Eides zwingen, die von Gott geoffenbarte Wahrheit zu verlassen, und Lügen zu predigen? Giebt es denn auch einen Eid wider Gottes Wort, wider die Wahrheit, so hat Paulus, ja Christus selbst, so hat Luther, so haben alle diejenigen in katholisch und evangelischer Kirche den Pfarreid verletzt, und sind an ihren Kirchen meineidig geworden, die die alte Wahrheit wieder lebendig ans Licht brachten, daß in Christo Jesu weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern nur der Glaube, der in Liebe thätig ist, gelte.

Doch genug hievon. Wer billig ist, wird einsehen, wie nichtig alle diese Vorwürfe sind, womit man nun zu spät seine Blöße zudecken oder gemachte Fehler entschuldigen will. Mit mir war also das bischöffliche Vicariat dadurch fertig geworden, daß es mich aus katholischer Kirche ausschloß, jetzt hatte es die Sache nur noch mit der Gemeinde zu thun, und dazu waren bereits alle Vorkehrungen getroffen.

Man hatte der Gemeinde bald nach meiner Entfernung einen gut katholischen Verweser gegeben. Dieser fieng nun das große Werk der Bekehrung der verirrten Mühlhauser nach glaubwürdigen Zeugen auf folgende Weise an. Er predigte und sprach oft und viel vom äusserlichen Christenthum, wahrscheinlich weil er darein den Katholicismus setzte, und diesen von mir vernachlässigt glaubte; von der Verwandlung des Brods und Weins beim Abendmahl in den lebendigen Leib und Blut Jesu Christi mit Gott und Menschheit — in Christum selbst — so wie er auf Erden lebte und wandelte, wobey er jedoch öfter bemerkte, daß nur ein ordentlich geweihter katholischer Priester, nicht aber ein Abgefallener dieß zu bewirken im Stande sey; von der beständigen Gegenwart und Wohnung dieses aus Brod entstandenen Christus im Tabernackel — darauf war er so streng, daß er sogar Leute im Beichtstuhl fragte, ob sie glaubten, daß Christus im Tabernackel sey oder nicht, und auf diese Bejahung hin, sie absolvirte. — Er ließ

sich es auch sehr angelegen seyn, die Leute zu großer Verehrung und Anbetung dieses Christus zu ermahnen, und erklärte mehrmahls mit großem Eifer, wie wohl es ihm gefalle, wenn man ihn nicht blos innerhalb vier steinernen Mauren verehre, sondern auch ausserhalb der Kirche in Prozessionen und im Gepränge herumtrage. Auch das Meß-Opfer, worin ein ordentlich geweihter katholischer Priester jedesmal Christum den Sohn Gottes unter Brodsgestalt dem Vater im Himmel zur Versöhnung aufopfere, so wie die Kraft und Wirkung dieses Opfers, machten einen wichtigen Gegenstand seiner Predigten aus. Ebenso, wie von diesem Christus und seinem Nutzen, predigte er auch viel von der Heiligenverehrung, von Maria als dem Weg zum Himmel, vom Pabste, von seinen Eigenschaften und Vorzügen, von der römisch katholischen und allein seligmachenden Kirche, und von ihrem Rechte Ungläubige und Ketzer auszuschließen, — Schreckschüsse, die aber in Mühlhausen keine Wirkung mehr thun wollten. — Daß er mitunter nicht auch innerliches Christenthum gepredigt und manches Schöne gesagt habe, wird hier gar nicht geläugnet; aber es lag alles untereinander, und der 2te Theil hob gewöhnlich den 1sten auf. Auf äusserliches Christenthum indessen, insbesondere auf seinen Herr Gott im Tabernackel, und dessen Verehrung schien er es hauptsächlich angelegt zu haben. Wer ihn kennt, wird wissen, daß er kein Neolog ist,

und wird ihm auch gerne zutrauen, daß er dieses nicht aus Heucheley, sondern in guter Meinung und mit vollem Ernst gethan hat.

Dem größten Theile seiner Zuhörer genügten nun diese Predigten nicht. Wozu, hieß es, immer von Christus im Tabernackel und seiner Verehrung, vom Pabste und der allein seligmachenden römisch katholischen Kirche, von Maria und den Heiligen predigen; durch alles dieses ist noch kein Mensch selig geworden, und wird es nie einer werden. Wozu uns also mit Dingen hinhalten, die uns nichts nützen. Man predige uns nach Jesu Anweisung die Lehre der Versöhnung, ermuntere uns zum Glauben, zur Liebe und zum neuen Leben. Nebst diesem hatte aber der gute Mann durch das öftere Wiederholen dieser Dinge und durch seinen unzeitigen, oft beleidigenden Eifer, gerade das Gegentheil von allem dem hervorgebracht, was er bewirken wollte. Geist und Lehre wurde verdächtig. Bekannt mit der heiligen Schrift, und gewohnt für jede, besonders für so wichtige Lehren immer einen hinlänglichen Grund in derselben zu suchen und zu finden, wurden nun auch diese Gegenstände darnach geprüft. Hier aber fand man bald von Allem das Gegentheil. Paulus, der doch gewiß Christum in den Einsetzungsworten vom Abendmahle verstanden hat, redet von keiner wesentlichen Verwandlung des Brods und Weins, sondern sagt blos, daß das Brod und der Wein Gemeinschaft mit dem Leib

und Blut Christi haben. 1 Cor. 10, 16. Wiederum sagt er, daß der Herr Geist sey. 2 Cor. 3, 17, und kein verwandeltes Stückchen Brod, was doch immer, so sehr man sich auch dagegen verwahrt, den Begriff von etwas materiellem erzeugt, wie dieses auch der Catechismus sagt, und das Volk im allgemeinen es glaubt, denn dieser Herr Gott — Brod ists ja keines mehr — kann doch in die Hände genommen, gedrückt, eingeschlossen und wieder herausgelassen werden. Zur Wohnung weißt er ihm nicht den Tabernackel, sondern das menschliche Herz an, und sagt ausdrücklich: Gott wohnt nicht im Tempel von Menschenhänden gebaut. Apg. 7, 48. — 17, 24. 25. Dieß alles bestätigt Jesus selbst und verwirft zugleich auch alle äusserliche Verehrung und Anbetung. Gott ist ein Geist, spricht er, Joh. 4, 24. und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten; nicht also äusserlich in Brod und Wein, oder in Brod und Weinsgestalten, und nicht mit äusserlichen Geberden und Gepränge, durch Kniee beugen, Kreuzmachen, Brustklopfen, Prozessionen gehen u. s. w. Ausdrücklich verwahrt sich auch Paulus im 9. und 10ten Kapitel des Hebräerbriefes wider alle eigentliche Opfer des neuen Testaments mit Ausnahme des am Kreuz geschehenen, und weiß weder von einer Wiederholung noch Fortsetzung desselben, auf unblutige Weise in und durch die Messe. Nur uneigentliche Opfer sind ihm als der vernünftige Gottesdienst

der Christen bekannt, Röm. 12, 1. Hebr. 13, 15. 16. Auch kannte er nur einen Mittler und Fürbitter, Jesum Christum den Gerechten 1 Joh. 1, 2. 1 Tim. 2, 5., und Christus selbst will, daß nur auf sein Verdienst, keineswegs aber durch das Verdienst der Heiligen zum Vater solle gebetet werden.

Diese Sätze wurden nun bald aufgefunden, mitgetheilt, und den Lehren des Herrn Pfarrverwesers entgegengesezt. Es war nun vergeblich, daß er sich auf die Kirche berief; die Kirche hieß es, kann doch der heiligen Schrift nicht widersprechen; es war vergeblich, daß er sagte, nur die Kirche habe das Recht, diese Stellen zu erklären, und sie erkläre sie auf seine Weise. Die Kirche, war die Antwort, kann doch nicht wider alle Vernunft erklären, und aus 2 mal 2. fünf machen. Freylich hieß es, wenn der Vogt das Gesetzbuch in der Hand hat, und noch die Freyheit, dasselbe allein zu erklären, so wird er wohl immer gewinnen, und wenn er gleich offenbar unrecht darnach spräche, denn er wird ja nicht so ungeschickt seyn, es gegen sich zu erklären; es war vergeblich, daß er mit Ausstoßen drohte; man wollte lieber von der Kirche ausgestoßen werden, als Gottes Wort und die Wahrheit verlassen; ohnehin galt eine Kirche, die Gottes Wort nach Willkühr änderte, nach Willkühr zusetzte und wegthat, wenig mehr in den Augen derer, die etwas weiter sahen, als der Herr Pfarrverweser. Auch bedurfte es nicht mehr viel Drohens

mit Ausstoßen; ein großer Theil gieng schon nicht mehr hinein, und täglich blieben mehrere aus.

Sie waren abgeschreckt, theils durch die Predigten des Herrn Pfarrverwesers, theils durch das Gespött der sogenannten eifrigen Katholiken, die, wie es schien, blos darum zur Kirche kamen, um durch Zusammenschwäzen, Stoßen, Lachen, Anschauen, die Predigten und alle harte Worte derselben auf die sogenannten Lutheraner anzuwenden, und dann nach der Kirche noch auf den Straßen und zu Hause ihr Müthlein durch Schimpfen und Schelten an ihnen zu kühlen.

So wurde nun die Heerde zersprengt, und auseinander getrieben, und schon jezt war vorzusehen, was ein halb Jahr nachher erfolgte, ein Austritt aus katholischer Kirche. Die Leute, gewohnt am Sonntag durch Gottes Wort erbaut zu werden, besuchten nun die Kirchen der Nachbarschaft, und wiederholten ihre Besuche, wenn ihnen der Prediger zuschlug, gleichviel, ob die Kirche katholisch oder evangelisch war. Dieß Vorurtheil hatte sich gelegt, man wollte nur Unterricht und Erbauung, und war eben deßwegen auch nicht mehr so hitzig auf lateinische Messen. Dieß waren nun freylich neue Sünden in den Augen des Herrn Pfarrverwesers und der guten Katholiken; und sowohl sein, als seiner Anhänger Eifer vermehrte sich. Er sah nun in diesen Leuten Unglaubige, Abtrünnige, nicht nur von der Kirche, sondern auch vom seligmachenden Glauben abgefallene Leute. Mit zwei-

fachem Eifer predigte er von Christus im Tabernakel, von der Verehrung, die man ihm schuldig sey, von der allein seligmachenden Kirche, von Petrus und dem Pabste als dem Felsen, worauf die Kirche stehe, und erlaubte sich manche leicht zu deutende Anspielungen. Von erbaut werden in der Kirche war nun gar keine Rede mehr, denn die Predigten hatten mehr den Charakter von Controversen als Erbauungsreden. Dieß war aber die Absicht der guten Katholiken, und jezt giengen sie mit Lust und Liebe in die Kirche. Die katholische Religion hatte ihren Schutzredner und Verfechter, die eifrigen Katholiken in Mühlhausen die ihnen passende Speise und Nahrung gefunden. Christus im Tabernakel, die Heiligen und die römisch-katholische Kirche war entsündigt, und von aller erlittenen Unbilde durch diesen Mann gerächt und gerettet. Die Katholiken wurden nun in ihrem Glauben so bestärkt und eifrig, daß sie schon in der Kirche mitten unter dem Unterricht anfiengen, diejenigen Leute, die sie im Verdacht der Ketzerey hatten, zu fragen, ob sie an den Pabst u. s. w. glaubten.

Außer der Kirche schalten und schimpften sie aber um so eifriger, ja es gab auch Männer, die, um einen Beweis ihrer Standhaftigkeit und Anhänglichkeit an den alten Glauben dem Herrn Pfarrverweser und der Gemeinde abzulegen, ihre Weiber, die des evangelischen Sinnes verdächtig waren, derb durchprügelten, und so das: Nöthiget sie hereinzukommen,

in Anwendung brachten. Mehr durfte und konnte man nicht thun, da in Baden keine Inquisition besteht. Von Mord- und Todtschlag war zwar auch wohl die Rede, auch wurde es öfters sichtbar auf Händel angelegt, wahrscheinlich um dann dem Groß-Herzog und der Regierung beweisen zu können, was der evangelische Glaube bewirke; allein der andere Theil ertrug die Beschimpfung mit Geduld und wich den Händeln aus, und ohne alle Veranlassung Gewalt zu üben, getraute man sich doch nicht, besonders in einem Lande, wo der Fürst selbst zur evangelischen Religion und Kirche gehört. Man mußte sich also mit Schimpfen und Schelten begnügen.

Nachdem nun bereits schon so lange Zeit verstrichen war, und man so viele Versuche, die Leute zur römisch katholischen Kirche zurückzuführen, vergeblich gemacht hatte, so lernte man endlich dem Uebel auf den Grund sehen. Die heilige Schrift, hieß es, ist Schuld daran. Die Lutheraner wollen von nichts als von der Schrift, und überall sind sie mit der Bibel da. Es wurde nun gewarnt gegen das Schriftlesen, ja es wurde nicht blos gewarnt, sondern der Zollgardist — selbst Katholik und ein großer Eiferer für die römische Kirche — gieng zur Nachtzeit in den Orten umher, um das Lesen der heiligen Schrift in den Feyerabendsstunden zwischen einzelnen Menschen zu verhindern, und selbst der Pfarrverweser beklagte sich bei Amt, daß ein Hausvater in der Nähe seiner Wohnung sich

er-

erdreistet habe, mit seinen Kindern in der Abendstunde ein Lied aus einem lutherischen Buche zu singen, worin der Ausdruck, Victoria vorkäme. Allein, alle diese Vorgänge führten nur noch mehr von der katholischen Kirche weg. Wenn dieses Verfahren, hieß es, wenn Schimpfen und Schelten, und Verbieten des Wortes Gottes katholisch ist, so wollen wir nicht mehr katholisch seyn. Von itzt an wurde zum erstenmal die Rede vom Austritt aus der katholischen Kirche, und wäre er damals geschehen, so wären wenigstens $\frac{2}{3}$ der Gemeinde übergetreten; allein, die Sache fand Hinderniß und Gegner, und einer der größten Gegner war ich selbst. Es war nie meine Absicht, weder selbst von dieser Kirche zu gehen noch Andere wegzuführen, sondern in dieser Kirche wollte ich wirken für Christum und sein Reich, für einen reinen von Mißbräuchen und Vorurtheilen befreyten in Liebe thätigen Glauben, weil ich für mich der Ueberzeugung war, daß dieß der ächte Sinn der katholischen Kirche seyn sollte, und daher auch seyn müßte. Auch sah ich wohl die Schwierigkeiten, die sich einem solchen Unternehmen in Weg stellen, die Verfolgungen, die es geben würde. Ich mißrieth also in allem Ernste diesen Schritt, verwies die Leute zur Geduld, zum Gebet, zum Glauben, daß Gott die Seinen nie verlassen, auch diese Sache, so dunkel sie jetzt vor uns liege, noch herrlich hinausführen werde, und gab ihnen Hoffnungen auf bessere Zeiten, unter einem vernünftigen Pfarrer.

Dieß waren nun die geheimen Zusammenkünfte in Steinegg, worüber hernach so viel geschrieen wurde. Wie wenig mein Sinn war, Mühlhausen von der katholischen Kirche wegzuführen, beweist dieses: daß ich mich selbst an mehrere Orte und Geistliche wendete, die ich für tüchtige, der Sache gewachsene Männer hielt, und sie ermunterte, um diese erledigte Stelle und verwaiste Gemeinde anzuhalten. Ja selbst nachdem sich die Gemeinde schon höhern Orts zum Uebertritt gemeldet hatte, und ich beauftragt war, ihr den allenfalls noch fehlenden Unterricht zu ertheilen, forderte ich jeden wiederholt auf, sich selbst doch recht wohl zu prüfen, ob dieser Schritt das Werk seiner eigenen Ueberzeugung seye oder nicht, und im zweyten Falle, lieber bey der Kirche stehen zu bleiben, in der er stehe. Dieß müßen mir alle bezeugen, die diesen Unterricht mit angehört haben. Auch war ich selbst der Letzte, der in der Folge zum Uebertritt sich meldete, denn Kirchen wechseln rc. heißt mir nicht Kappen tauschen.

Ob ich nun gleich auf den Plan so vieler Katholiken in Mühlhausen, sich von der katholischen Kirche zu trennen, anfangs nicht eingehen wollte, sondern ein ruhiges und stilles Zuwarten für besser hielt, bis vielleicht durch einen neuen Pfarrer der Sache Abhülfe geschähe, so wollte doch der Friede nicht mehr wiederkehren. Denn der Herr Pfarrverweser, verdrüßlich, daß man ihm nicht blindlings glauben, nicht

so viel Werth, als er wollte, auf den Pabst und die sichtbare römisch katholische Kirche setzen, und den Gott im Tabernackel bezweifeln wollte, wurde immer eifriger und hitziger, so daß er selbst den sogenannten Lutheranern ausbot. Auch lehrte er beynahe von nichts mehr als von diesen Dingen. Dadurch kam es endlich selbst in der Kirche zum Widerspruche.

Als er nämlich einst an einem Sonntag Nachmittag viel in die Länge und Breite von seinen katholischen Lehren, besonders vom Pabste und der römischen Kirche mit gewohntem Controverseifer gesprochen hatte, so schüttelte unwillkührlich und ohne sich dessen selbst recht bewußt zu seyn, ein Mädchen aus der Christenlehrjugend den Kopf. Dieß bemerkte er, und in vollem Lauf und Eifer sprang er auf sie los. Ist dir das nicht recht, sagte er, was ich hier gelehrt habe. Das Mädchen stand auf und antwortete ohne Scheu, was sich wahrscheinlich dieser Herr nicht wird vermuthet haben. Nein, Herr Pfarrverweser. Warum nicht? fragte er weiter. Antwort: weil ich noch nie gehört und in der Schrift gelesen habe, daß man durch den Pabst selig werde, sondern durch Christum, und Sie erklären uns nur immer vom Pabst. Frage: Hast du etwas wider den Pabst? Antw. Gar nichts, er ist mir ein lieber Mann, doch meine ich, er sollte beim Wort Gottes bleiben, und nichts davon und nichts dazu thun, weil

es in der heiligen Schrift verboten ist. Gal. 1, 8. 9. Offenb. 22, 15. Fr. Hat denn der Pabst davon und dazu gethan? Antw. Ja. Fr. Beweise dieses. Antw. Das will ich. Nun fieng das Mädchen bey den Sakramenten an, zeigte, wie bey der Taufe so manche Zusätze geschehen, wodurch das, was Christus geordnet hat, immer mehr in Hintergrund komme, und sich der eigentliche Haltpunkt des Glaubens aus dem Gesicht verliere, und wollte dann auf das Abendmahl übergehen. Ein zweytes Mädchen war indessen zu ihrer Unterstützung aufgestanden. Verweser. Warum stehst du auf, ich habe dich ja nicht gefragt. Antw. Ich weiß das wohl, allein bey unserm vorigen Hrn. Pfarrer durfen wir aufstehen, wenn wir etwas wußten, und ich weiß auch etwas. Der Herr Pfarrverweser hörte den Kindern einige Augenblicke zu, plötzlich aber brach er im höchsten Unwillen ab, und schloß die ganze Christenlehre ohne Widerlegung, ohne Gebet und Gesang, blos mit den Worten: Ich will euch zu einer andern Zeit rufen lassen. Noch aber sind sie nicht gerufen. Es war aber auch nicht mehr nöthig, denn bald kamen ihm nur zu viele Leute ungerufen, um Rechenschaft ihres Glaubens abzulegen. Sowohl die Lehren, die der Mann vortrug, als auch die Art und Weise, wie er und die römisch Katholischen sich benahmen, hatten in den Leuten die Ueberzeugung hervorgerufen, daß sie in dieser Kirche nicht mehr stehen bleiben könnten, und sie hielten den Aus-

tritt aus dieser Kirche sowohl für Pflicht gegen sich selbst als auch für Pflicht gegen ihre Kinder, damit nicht sie selbst nach und nach vielleicht wieder eingewiegt oder in der Folge ihre Kinder in jene grobe Finsterniß zurücksänken, in der sie einst lebten. Es wurde nun der Austritt beschlossen, und bald giengen vier Mann in dieser Absicht zu Hrn. Pfarrverweser, die ihn sowohl von ihrer Ueberzeugung als auch von ihrem Entschlusse in Kenntniß setzten.

Noch wußte ich von all' diesem nichts, denn gerade damals, als dieses vorgieng, war ich längere Zeit in Geschäften abwesend; ich war daher nicht wenig erstaunt, als ich bey meiner Rückkunft von dem Vorgange in der Kinderlehre, von dem erneuerten Vorhaben der Mühlhauser, aus katholischer Kirche auszutreten, und endlich gar von dem wirklichen Austritt dieser 4 Gemeinds = Glieder schriftlich und mündlich Nachricht erhielt. Um Gottes Willen, sprach ich zu ihnen, was fangt ihr an. Wenn ihr nun auch gleich die Wahrheit für euch habt, habt ihr denn auch überlegt, wie ihr es sonst ausführen wollt. Ihr seyd ohne Pfarrer, ohne Schullehrer, ohne Kirche, ohne Schulhaus, ihr Alle seyd arm und ausser Stand, auch nur das Geringste von allem diesem zu besorgen. — Die Sache ist Gottes und nicht unser, war die Antwort. Bleiben nur Sie bey uns, Gott wird weiter sorgen. Wie oft haben Sie uns zum Glauben ermuntert, haben nun auch Sie diesen Glauben. Hat Franke ohne

Vermögen im Glauben ein Waisenhaus bauen können, so wird Gott auch uns geben und verabreichen lassen, was wir bedürfen. Es lebt noch der alte Gott, wir wollen ihn fleissig anrufen, er wird für uns und unsere Kinder sorgen, weiß er doch wohl, daß wir nichts wollen, als seine Ehre und unser und unserer Kinder Seligkeit. Ich war beschämt durch ihren Glauben, und wollte nun auch nichts mehr entgegen thun. Ist es von Gott, dachte ich, so wird es bestehen, wenn nicht, so wird es von selbst untergehen, und so empfahl ich täglich die Sache einem höhern Herrn. Es zu verhindern, wäre mir auch beim besten Willen in dieser Zeit nicht mehr wohl möglich gewesen, denn im Wahne, daß ich die Leute von der katholischen Kirche wegführen wolle, hatte man mich auf's strengste bewacht, öfters, zur möglichsten Sicherstellung, auf meine Verbannung, bis zu höchsten Stellen angetragen, und oft bis spät in die Nacht hielt der Zollgardist Wache, ob niemand zu mir komme oder bey mir war. Eine Kirche muß aber ihrer Sache selbst wenig Gutes zutrauen, und großen Verdacht bey denkenden Leuten erregen, wenn sie, um ihre Leute zu erhalten, solche Maasregeln ganz wider das Evangelium 2 Cor. 10, 4—6. ergreifen muß. Meine Ankläger und Gegner hatten ja den öffentlichen Unterricht, Kirche und Schule; es hätte weiter nichts bedurft, als aus dem Worte Gottes zu beweisen, daß meine Lehre irre und dem Evangelium nicht gemäß

sey; und so wäre alles geschehen gewesen, denn die Wahrheit siegt bey ihren Kindern. Mehr Recht hat aber eine Kirche nicht, selbst nicht gegen Ketzer, Matth. 13, 28 — 30. „Weltliche Macht, Oberamt und Zollgardisten, mögen Ehebrecher, Diebe, Mörder und Todtschläger strafen, das Schwert in Gottes Reich, selbst gegen Ketzer und Sekten, ist nur das Wort." Billiger waren wohl oft die Heiden und Juden, denn sie ließen die Apostel ihre Lehren öffentlich und sogar in den Synagogen vortragen. Apg. 13, 5 — 14. — 17. — 18. — 19. 8. Ich meiner Seits habe so viel Zutrauen zum Worte Gottes, und zum reinen und lautern Evangelium von Jesu Christo, daß ich nicht glaube, wenn zehn Lehrer einer andern Confession hier säßen, ja sogar noch die Freyheit, doch nur diese Freyheit hätten, ihre Grundsätze öffentlich vorzutragen, wie ich die des Evangeliums, daß nur Ein vernünftiger Mensch deßwegen der evangelischen Kirche untreu würde. Ich würde dabey auch Niemand den Zutritt in ihre Versammlungen verbieten, wie auch hier in dieser Gegend den Katholiken verboten, ja bey hoher Strafe verboten seyn soll, nicht nach Graben in die Kirche zu kommen, ja ich würde es sogar für Unrecht halten, da in der Ewigkeit jeder nach seiner Ueberzeugung gerichtet wird, und es ihm also auch erlaubt seyn muß, diese wo er will und glaubt sich zu verschaffen. Traurige Waffen, wenn eine Kirche dadurch ihre Leute erhalten muß!

Ja nicht nur keine Mühlhauser, auch keine auswärtige Fremden sollten mich besuchen. Ich war exkommunicirt, und so sollte Niemand Umgang mit mir haben. Als einst ein junger Mensch aus dem Hannöverischen gebürtig und in Stuttgart in Arbeit stehend, bekannt unter dem Namen der Missionär, weil er Lust hatte, in's Missionshaus nach Basel aufgenommen zu werden, der früher viel nach Mühlhausen in die Kirche kam, und bey allen Menschen seines friedlichen und stillen Wesens wegen beliebt war, über Mühlhausen her zu einem Besuche nach St. kam, so wurde sogleich die ganze Polizey in Thätigkeit gesetzt, und derselbe einem Verbrecher gleich zwischen Tag und Licht mit Mannschaft aus dem Schlosse herausgeholt, in der Nacht noch nach Tiefenbronn abgeführt, dort auf eine Wachtstube gesetzt, mit zwey Mann bewacht, und den andern Tag an's Amt ausgeliefert. So weit hatte man es getrieben. Wie gesagt, wenn ich auch gewollt hätte, so konnte ich doch zur Verhinderung des Austrittes in dieser Zeit wenig oder nichts mehr thun.

Ich ließ also alles gehen, wie es gieng, und es gieng bald weiter. Gerade solche Auftritte, wie der mit dem jungen Menschen, beförderten die Sache. Gleich nach diesem Vorgang, als das unartige Benehmen in Mühlhausen ruchbar war, giengen abermals 6 Männer zum Herrn Pfarrverweser, und baten ihn, sie aus der Liste der Katholiken auszustreichen,

denn, wenn diese Behandlungsweise an stillen, fried=
liebenden Menschen katholisch sey, so wollten sie nicht
mehr katholisch seyn. An diese schloßen sich die übri=
gen an, die Ueberzeugung vom Evangelium, und
Lust hatten, auszutreten. So gieng nun das Ganze
aus der freyen Ueberzeugung eines jeden Einzelnen
hervor, ohne Zureden oder Versprechungen. Selbst
Eltern stellten es ganz in die Willkühr ihrer Kinder,
zu bleiben oder auszutreten; daher finden sich in Mühl=
hausen Fälle, wo Eltern übergetreten, einzelne Kinder
in katholischer Kirche stehen geblieben sind; selbst im
Hause des Freyherrn von Gemmingen kam dieser Fall
mit dem drittältesten Sohne vor. Das änderte im
bürgerlichen Leben, und in den Gesinnungen der El=
tern gegen ihre Kinder nichts. Religion wählt jeder
nach Ueberzeugung. Nicht so aber war es bey katho=
lischen Eltern. Keines der Ihrigen durfte frey wäh=
len, mit allem Möglichen wurde ihnen gedroht. Auch
sahen sie dem Uebertritt der Uebrigen nicht gleichgül=
tig zu. Sie schickten ihre Diener von Haus zu Haus,
die werben, Drohungen und Versprechungen machen,
zureden, bitten, und auf alle Art, nur nicht mit dem
Evangelium, die Leute zur katholischen Kirche zurück=
führen sollten. Ja es sollen sich sogar Geistliche ein=
zeln geäußert haben: sie sollten glauben, was sie woll=
ten, nur katholisch bleiben. Allein die Leute ver=
langten Schriftbeweise, Schriftwiderlegungen, und

da man darauf nicht eingehen wollte, so folgten sie ihrer Ueberzeugung.

Doch noch war vieles zu thun, und die Sache war kaum angefangen. Es mußte an höhere Stellen gebracht, richtig dargestellt, eingeleitet, und zum Uebertritt und zur Aufnahme in die evangelische Kirche die Erlaubniß ausgewirket werden. Wer sollte dieses thun? Da war schon der erste Berg zum Uebersteigen. Ich konnte und wollte nichts weder zur Hinderung noch zur Förderung der Sache thun; denn nicht der Uebertritt, sondern die Lehre lag mir an, und nur dahin ging meine Sorgfalt, diese rein und lebendig zu erhalten. Die Gemeinde wendete sich also in einem Schreiben an den Freyherrn von Gemmingen, der gerade damals in landständischen Angelegenheiten in Karlsruhe war, stellte ihm ihre Ueberzeugung, ihre Lage und ihr äusserliches und innerliches Leiden vor, und bat ihn, sich ihrer an geeigneten Stellen in Karlsruhe anzunehmen. Das Schreiben gieng ab, begleitet von den Gebeten der armen, nicht nach Brod, sondern nach dem Worte Gottes hungrigen Mühlhäuser, und gerade jetzt, da eine kraftvolle Hand sehr nöthig war, um dem Kinde zur Geburt zu helfen, schickte Gott Hülfe. Was man wohl vorläufig ahnete, Niemand aber für so nahe hielt, das geschah, und geschah ohne daß Jemand dazu rieth, noch darum wußte. Freyherr von Gemmingen, wie die Mühlhauser, von der Wahrheit der evangelischen Lehre

überzeugt, und, wie sie, gleich lebhaft vom Wunsche beseelt, seine Kinder und Nachkommen nicht mehr der vorigen Versinsterung preiß zu geben, hielt es gleichfalls für Gewissenssache, seine Ueberzeugung laut auszusprechen, und das Evangelium vor aller Welt zu bekennen.

Nachdem er sich lange mit seinem Gott über ein so wichtiges Unternehmen für Zeit und Ewigkeit besprochen, und ihn um seine weise Führung und Leitung gebeten hatte; so trat er mit innerlicher Ueberzeugung unmittelbar vor seinen Fürsten, eröffnete ihm kurz sein und der Gemeinde Anliegen mit den nöthigen Gründen, und bat ihn, den edeln für inneres Christenthum warm fühlenden Fürsten, bey der Liebe zum Evangelium der Schutzherr und Pfleger dieser kleinen evangelischen Heerde zu werden. Wenige Tage darauf wiederholten zwey Abgeordnete der Gemeinde die nämliche Bitte vor dem Throne ihres Fürsten, und setzten in Kurzem die Gründe, die sie zu diesem wichtigen Schritt bewogen hätten, auseinander. Se. königliche Hoheit, der Großherzog, Vater aller seiner Unterthanen, hörte mit gewöhnlicher Gnade ihre Bitte an, prüfte mit tüchtigen Männern die Sache genau, und da er sich überzeugt hatte, daß weder Separatismus noch Frömmeley, sondern reines Christenthum nach der Lehre der heiligen Schrift und der symbolischen Bücher hier vorhanden sey; so gestand

er der Gemeinde die Aufnahme in die evangelisch protestantische Landeskirche zu.

Da man nun katholischer Seits erfuhr, daß die Sache da hinaus wolle, so wurden noch alle möglichen Mittel zu Hinderung eines solchen Schritts angewandt. Mir kam ein Vicariatsschreiben von Bruchsal zu, worin gesagt wurde: Man wundere sich, warum derselbe noch nicht nach Freyburg gegangen sey, und die Mittel angewandt habe, wodurch der heilige Geist auf seine Ueberzeugung wirken könne. Wie sich aber das Vicariat über mich, so wunderte ich mich über das Vicariat, daß es 4 Monate lang auf meine Erklärung, ich sey gesonnen, in Freyburg mich eines Bessern belehren zu lassen, keine Antwort, und auch jezt keine Anweisung, oder sonst nöthige Anleitung gab, denn, daß ich nach Freyburg gehen, dort mich aufhalten und thun konnte, was ich wollte, das brauchte ich nicht erst vom Vicariate zu Bruchsal zu erfahren. Ich sah aber wohl ein, was das Vicariat wollte; und obgleich ich zur Beförderung der Sache nichts zu thun mir vorgenommen hatte, so wollte ich mich doch auch jezt nach so vielem Kampfe und auf das dringende Bitten der Gemeinde derselben nicht entziehen, sondern in Geduld noch ferner warten, was der Herr weiter über mich beschließen würde. — Wahrscheinlich hatte man sich indessen auch überzeugt, daß der bisherige Verweser nicht ganz gut gehütet habe, er wurde also schnell abgerufen, und

ihm in der Person des Hrn. Decan und Pfarrer Jäck zu Kirchhofen bey Freyburg ein Nachfolger gegeben.

Dieser Mann, der sich gleich in seiner ersten Predigt, als der Missionär des Gebietes ankündigte, fieng nun das große Werk der Bekehrung auf eine ganz andere und weit feinere Weise, als sein Vorfahrer an. Er sprach wenig vom äußerlichen Christenthum, und behandelte auch alles Aeußerliche mit einer Art, daß man wohl sah, er setze keinen besondern Werth darein. Manches änderte er, anderes ließ er ganz weg, so, daß wenn ich irgend der Art etwas gethan hätte, des Geschreys nun kein Ende seyn würde.

Seine Predigten waren rein evangelisch, handelten von Christus, und dem in der Liebe thätigen Glauben; und da sie nun mit den meinigen und mit der Ueberzeugung der Leute übereinstimmten, so kamen sie ihm auch zur Kirche. Nebst den Sonntagen hielt er auch kleine Anreden über einen Text oder ein Kapitel der heiligen Schrift an den Werktagen, um den Leuten die lateinische Messe wieder schmackhafter zu machen, und sie mit der fremden Sprache auszusöhnen. Vom Pabste, von der alleinseligmachenden Kirche, von der Heiligenanrufung, vom Christus im Tabernakel redete er wenig, und äußerte selbst Meynungen dabey, die gar nicht katholisch waren. So läugnete er privatim, und wie ich hörte, auch öffentlich die wesentliche Verwandlung des Brods

und Weins beym Abendmahl, und erklärte, in Hinsicht der Anbetung der Hostie, daß man nicht das Brod, sondern nur Christum in dem Brode anbete, der ja überall nach seiner Verheißung zugegen sey, wo zwey oder drey in seinem Namen versammelt seyen. Die Messe behandelte er mehr als Abendmahlsfeyer und uneigentliches, denn als eigentliches Opfer, wie dieß auch eine kurze Erklärung derselben in seiner Psalmen-Uebersetzung ausspricht. Vom Concilium Tridentinum wollte er wenig, vom Diöcesankatechismus gar nichts hören, überhaupt meynte er, daß diese Diöcese im Vergleich mit der Oberländer noch sehr im Schatten des Todes und der Finsterniß sitze. Fürwahr, wenn dieser Mann im Gemmingenschen Gebiete Decan gewesen, und nur halb so frey gedacht und gehandelt hätte, so wäre all dieses bey weitem nicht geschehen. Er war auch der erste, der Mühlhausen das Zeugniß gab, daß die Leute sowohl in Erkenntniß, als auch in christlich-frommem Sinne gebildet seyen, und der mehrmals bezeugte, daß er nebst aller Trennung dennoch wünschte, daß seine und viele Gemeinden des Landes diesen Sinn hätten. Auch meynte er, es sey in meiner Behandlung, und besonders damit gefehlt worden, daß man mich aus der katholischen Kirche ausgeschlossen habe.

Mehrere Menschen wurden durch dieß Betragen wieder mit der Kirche ausgesöhnt; andere aber, und gerade die Umsichtigeren, und im Evangelium Erfah-

renſten wollten der ganzen Sache nichts Gutes zu⸗trauen. Sie waren durch die bisherige Behandlung und den ſeitherigen Geiſt der katholiſchen Kirche zu ſehr verſchüchtert, und meynten auch aus den, wie beym vorigen Pfarrverweſer aufs neue angefange⸗nen Zuſammenkünften mit den ſteifen Katholiken, und aus einzelnen Reden auf Hinterliſt und Betrug ſchlieſ⸗ſen zu können. Der vorige Verweſer, hieß es, hat mit Prügeln drein geworfen, dieſer legt ſeidene Stri⸗cke; doch iſt es nur darauf abgeſehen, uns in dieſem entſcheidenden Augenblick zu fangen; iſt einmal dieſer günſtige Zeitpunkt vorüber, ſo wird man uns ſchon ſagen, was wir und unſere Kinder zu thun und zu glauben haben. In ihrem Verdachte, den ſie einmal auf die ganze Sache geworfen hatten, beſtärkte ſie noch dieſes, daß man die Kinder in der Schule mehr vom Religiöſen abzog, und ſie dagegen mit Geſang, Geo⸗graphie ꝛc. beſchäftigte, ſelbſt auf Unkoſten der vorge⸗ſchriebenen nöthigen Gegenſtände, denn ſie ſollen oft in zwey Monaten keine Schrift zu Haus mehr ge⸗ſchrieben haben.

Auch gefiel ihnen nicht, daß Herr Decan Jäck die kleinen Kinder ſo ſehr an ſich zog, und ihnen Kreu⸗zer und Zucker austheilte. Sie hielten alles für einen fein angelegten Plan, Eltern und Kinder zu gewin⸗nen, einzuſchläfern, und ſo wieder mit der katholi⸗ſchen Kirche auszuſöhnen. Dieſe Verſöhnung war nun freylich auch der Zweck der Sendung des Herrn

Decans; die Mittel wird man ihm überlassen haben. Alle Bemühungen dieses Mannes waren daher größtentheils fruchtlos und eitel, die Leute blieben bey ihrem Vorhaben und Entschlusse. Man fürchtete die alte Verfinsterung, die man noch täglich vor Augen sah, fürchtete neuere noch größere Verfolgungen. Ohnehin hatte auch die katholische Kirche, die sonst eine so bezaubernde Kraft für den Katholiken hat, durch diese beyden Hirten vollends all ihr Ansehen verloren, denn sie kamen nur, um einer den andern zu widerlegen; und jeder sagte: Die Kirche lehrt's. Es blieb also beym Uebertritt, und derselbe geschah den 6. April 1823. in der Schloßkapelle zu Steinegg, gerade um einen Tag später, als es das vorige Jahr in Mühlhausen aufgehört hatte. Herr Decan Sachs von Carlsruhe übernahm die neue Gemeinde, nachdem er vorher eine passende evangelische Rede über die Stelle 1 Cor. 1, 30. gehalten hatte. Nach abgelegtem Glaubensbekenntniß, ertheilte er mit Herrn Pfarrer Lindenmaler von Pforzheim, das heil. Abendmahl nach der Form der neu vereinigten evangelischen protestantischen Kirche. Als weltlicher Commissär wohnte der feyerlichen Handlung bey Herr Geheimerrath Roth von Pforzheim, jezt Staatsrath zu Carlsruhe. Es war eine stille. ernstliche Feyer, alle Herzen waren gerührt und erbaut.

Daß sich die Leute an der Person des Hrn. Decan Jäck nicht so ganz geirrt hatten, und daß es

ihm

ihm mit seinen evangelischen Predigten und Grundsätzen nicht so recht von Herzen Ernst mag gewesen seyn, bezeugten nachher selbst Katholiken, denn sein Eifer nach dem Uebertritt soll erloschen seyn, und er nur noch am Sonntag, ganz kurz, gut katholisch, und wenigen Menschen erbaulich gepredigt haben. Auch schien er ganz vergessen zu haben, was er früher immer vorgab: er sey nur gekommen, um Friede, Einigkeit und Liebe unter beyden Theilen herzustellen und zu erhalten; denn er ließ dem Schimpfen und Schelten der Katholiken ziemlich freyen Lauf, und wenn man ihn darüber um Hülfe ansprach, so meynte er, die Katholiken hätten einiges Recht dazu, da sie die ältesten wären, und diese sie verlassen hätten.

Da nun der Uebertritt nicht mehr gehindert, und das Kind in der Geburt erstickt werden konnte, so suchte man es nachher zu tödten. Dazu hielt man nichts für besser, als wenn ich entfernt würde. Herr Decan Jäck kam also zu mir, unter dem Gewand der Freundschaft, und ersuchte mich, von den Grenzen zu gehen; an jeder andern Stelle meynte er, würde ich es ruhiger und besser bekommen. Ich versicherte ihn, daß dieß eben nicht mein Gesuch sey, ich liebe die Gemeinde, und die Gemeinde liebe mich, und für das, was ich brauche, werde eine andere Hand sorgen, ohnehin sey die Gemeinde außer Stand, einen Lehrer zu erhalten. — Dann mag sie sich wieder an die katholische anschließen, war seine Ant=

wort. Das wird sie nicht, erwiederte ich, sie hat ihre Freyheit theuer erkauft. Dann kanns Händel, Mord und Todtschlag geben, fuhr er fort. Nur vom katholischen Theil, war meine Antwort, und dann ist der Beweis geliefert, daß dieser Kirche der rechte Geist fehlt, und wir gut gethan haben, aus derselben auszutreten. Da es nun auf gütlichem Wege nicht gieng, so mußte ein anderer eingeschlagen werden: Jäck ist ein in der Welt erfahrner und gewandter Mann, und kommt damit nicht in Verlegenheit. Er berichtete nun ein, ich hätte die angenommenen katholischen Glaubenslehren und die religiösen Uebungen von 700,000 Badenser, sage siebenmal hundert tausend Badenser, welche große Macht und Ueberlegenheit gegen die weit geringere Zahl der Protestanten!! verächtlich gemacht; ferner, ich hätte mich eingedrungen, und arme ungelehrte Landleute durch lügenhafte Beredung nur das älteste urkatholische Christenthum einzuführen, von der katholischen Kirche hinweg, und zur evangelischen Kirche übergeführt; endlich, ich hätte dieß durch Zusicherung grundherrlicher Gnaden und Ungnaden zu bewirken gesucht. Doch so vorsichtig war Herr Decan Jäck schon, daß er seinen Namen deckte, und arme Schulzen voranstellte, wovon die wenigsten mich vielleicht je gesprochen, noch predigen gehört haben. Nur muß ich hier bemerken, daß gerade derjenige Vogt, der mich jeden Sonntag hörte, nämlich der Mühlhauser, und der also am besten zeu-

gen konnte, als ich ihn darüber zu Rede stellte, nicht nur angab, daß er dieß nicht sagen könne, sondern frey bekannte, daß er so etwas auch nicht unterschrieben habe. Jene Schrift habe ganz anders gelautet. Wie wäre es nun, wenn das Ganze unterschoben, oder doch sehr verändert wäre? Doch auf die Mittel kommts nicht an, wenn nur der Zweck erreicht wird. Ein guter Zweck heiligt ja die Mittel. Ich fordere aber Herrn Decan Jäck, ich fordere alle Vögte, ich fordere alle rechtschaffenen Bürger Mühlhausens auf: Wann und wo habe ich die katholische Religion oder ihre Zeremonien in meinen öffentlichen Vorträgen verächtlich gemacht? Etwa dann, wenn ich gesagt habe: Nicht Beten, Beichten, Wallfarthen thuts, sondern der Glaube, der in Liebe thätig ist. Warum hat man aber die Sache nicht im Ort untersuchen wollen? Ich äußerte ja öfters den Wunsch, und so auch die Gemeinde. Freylich aber wußte man dann wohl, und konnte es auch aus den Unterschriften der beym Vicariat eingereichten Bittschrift des Mühlhauser Ortsvorstandes sehen, daß mit Ausnahme weniger Haushaltungen alles anders zeugen würde. Ich fordere Herrn Decan Jäck, ich fordere diese Vögte, ich fordere ganz Mühlhausen auf: Wann und wo habe ich mich zugedrungen, Leute von der katholischen Kirche weg zur evangelischen Religion, als den Weg, den ich eingeschlagen habe, überzuführen? Haben sich nicht vielmehr die Leute zu

mir gedrungen? Wäre es mir um Proselitenmachen zu thun, so stünde vielleicht mancher Geistliche und mancher Weltliche nicht mehr in katholischer Kirche. Aber nicht Proselitenmachen, sondern für das Reich der Wahrheit und des Lichts zu wirken, wo und wie ich kann, war, ist, und wird, so lange Gott will, mein Sinn und mein Bemühen bleiben. Selbst denjenigen, die sich zur evangelischen Kirche gemeldet und unterschrieben hatten, redete ich sehr zu, sich wohl zu prüfen, ob der Schritt das Werk eigener innerer Ueberzeugung sey, oder nicht, weil ich keine, als blos von der Wahrheit des Evangeliums überzeugte Leute haben wollte. Ob aber die evangelische oder römisch-katholische Kirche das wahre Christenthum habe, das wird eben nicht so schwer seyn zu entscheiden. Wahrscheinlich wird Herr Decan Jäck nicht glauben, was sein Herr Vorfahrer in der Kirche einst sagte: „und wenn heute die Apostel zur Thüre herein kämen, die Ceremonien sähen, die Lehre hörten, so würden sie ausrufen: Gerade so haben wir es eingesetzet." Und nur ein Beyspiel will ich wissen, wo ich jemand auch nur das geringste Anerbieten gethan habe, wenn er zur evangelischen Kirche übergienge. Ich würde mir ein Gewissen machen, zu solchen Lügen, wie Herr Decan Jäck, meine Zuflucht zu nehmen. Freylich mit der Wahrheit wäre es nicht gegangen. Wie ist doch noch nach 300 Jahren so wahr, was Luther in dem meisterhaften Liede singt: Eine feste Burg ist unser

Gott: Groß Macht, (700,000 M.) — und viel List, Ihr grausam Rüstung ist, Auf Erd ist nicht ihrs gleichen.

Will aber Jäck wissen, wer so gehandelt hat, wie er mich anschuldigt, so will ich es ihm sagen. Die Katholiken, wie es ihm nur zu gut bekannt seyn wird; sie sind im Orte umhergelaufen und haben gebettelt an den Leuten, sie sollen katholisch bleiben, obgleich die Zahl der Unterschriebenen klein ausfiel, sie haben dem Schützen seinen Dienst lebenslänglich zugesichert, wenn er katholisch bleibe; und dem Hrn. Decan Jäck kann es gar nicht fremde seyn, wie oft dieser Mann nachher, da er doch übertrat, bald wegen diesem, bald wegen jenem vor Amt erscheinen mußte; hätte man nur den geringsten Fehler auf ihn gebracht, so hätte er abgesetzt werden müssen. Sie haben den Eltern versprochen, ihre Kinder würden vor der Zeit der Schule entlassen werden, wenn sie katholisch blieben. Das heißt werben, und sich zudringen, freylich nicht mit dem Evangelium, dafür stehen diese Leute zu hoch.

Nachdem nun Jäck noch gethan hatte, was er konnte, so schied er unverrichteter Dinge wieder von Mühlhausen, indem er in seiner lezten Predigt noch vor der Bibel und vor den Lehrern des Evangeliums, die sich immer auf dieselbe bezogen, gewarnt haben soll. Dazu hatte er aber auch alle Ursache, denn gerade sie — die Bibel — hatte ihm das Spiel ver=

dorben; und wird zu seiner Zeit es noch manchem verderben; besonders wenn die Kinder nach und nach die Speisen selbst kauen, und nicht mehr von der lieben Mutter gekaut annehmen wollen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog gewährte endlich den Katholiken ihre Bitten, versetzte mich auf eine evangelische Pfarrey, und lieferte dadurch den Beweis, daß ich evangelisch, und daß die evangelische Gemeinde Mühlhausen nicht auf mich, wie die katholische Kirche auf den Pabst, sondern auf Christum und sein heiliges Wort gebaut sey, und mit dieser Kraft, so klein ihre Zahl ist, dennoch den Pforten der Hölle, allem Schelten, Schimpfen, und allen Verfolgungen ihrer Widersacher trotzen werde. Ich könnte nun hier die Sache zum Schlusse bringen, doch da unlängst ein anonymer Autor so viel Geschrei von dem guten katholischen Geist gemacht hat, so will ich ihm auch noch etwas davon erzählen. In Mühlhausen, nachdem der Uebertritt geschehen war, kündete man den Leuten die Schulden auf, von Schelten, Schimpfen, und kleineren Dingen wollen wir gar nicht reden; dem Freyherrn von Gemmingen drohte man sein Haus anzuzünden; in T...... äußerte man frey, daß man den ersten, der übertrete, todtschlage, damit dem zweiten die Lust vergienge. In E. ebenfalls einem Orte des Oberamts Pforzheim, wo es auch Leute gab mit evangelischen Grundsätzen, übte man wirklich Gewaltthätigkeiten aus. Man drang ih-

nen in der Nacht zu 30—40 Personen in ihre Häuser ein, trug Steine in die Zimmer, warf alles untereinander, zündete Tabackspfeifen an, spottete ihrer, und reizte sie auf alle Art zum Widerspruche und zu Aeußerungen, wodurch man dann Ursache zu nehmen dachte, sie auf gröbere Art zu mißhandeln; alles darum, weil sie lutherisch seyen. Wiederum brach man mehreren aus ihnen zu verschiedenen Zeiten des Nachts heimlich ein, trug ihnen ihre Geräthschaften aus den Häusern an einen entfernten Ort des Dorfes, damit sie sie mühsam des Tages wieder nach Hause zu bringen hätten, schüttete ihnen ihre Milchen auf dem Boden umher, brach ihnen Treppen aus der Stiege aus, und machte dann das Vieh im Stalle los, damit durch den Lerm und das schnelle Herausgehen die Leute zu Unglück kommen möchten; alles darum, weil sie lutherisch seyen. Da dieses nun alles nicht im Stande war, sie für die katholische Religion und Kirche wieder zu gewinnen, sondern im Gegentheil sie mehr davon entfernte, so wurden größere Proben mit ihnen vorgenommen. Als der eine einst Abends von seiner Arbeit nach Hause gieng, wurde er von zwei Verkleideten angefallen, niedergeschlagen, und so lange mißhandelt, bis er bewußtlos da lag. Ob er todt oder lebendig sey, das galt gleich, er ist ja lutherisch. Da aber auch dieses noch nicht fruchten wollte, so wiederholte man diese Bekehrungsmethode aufs neue, und geschärft an mehreren. Eines Abends,

als man sie noch spät außer dem Orte wußte, — der eine gab mit zwei seiner Kinder einem Freund das Geleit, der andere war auf seinem Acker, und traf im Heimgehen diese beyde — paßte man ihnen ab, und als sie in der Dämmerung dem Orte näher kamen, fielen sie über sie her, schlugen zuerst die Kinder nieder, die vorangiengen, nicht achtend der Unschuld und ihrer Bitten um Schonung, dann mißhandelten sie die Alten. Der eine entkam endlich durch die Flucht, der andere aber stürzte unter den Streichen nieder, und wurde nun so erbärmlich zugerichtet, daß man lange nachher nichts Gesundes an seinem ganzen Leib mehr sehen konnte. Dies ist nun der gute katholische Geist, wovon der ungenannte Verfasser so viel Rühmens macht. Ist es ein Wunder, wenn eine Religion in Verdacht kommt, die solche Früchte erzeugt; ist es ein Wunder, wenn Leute Lust bekommen aus derselben auszutreten? Das Siegel drückte, wie ich hörte, noch der Pfarrer auf, denn er habe am Sonntag darauf gepredigt, die Leute sollen nur recht standhaft bleiben im katholischen Glauben, er sey der älteste. Nach solchen Vorgängen, was soll es heißen im katholischen Glauben standhaft bleiben, und worin besteht er denn? Ich will zwar nicht läugnen, daß nicht auch diese Leute Fehler, vielleicht große Fehler gemacht haben, ich will nicht läugnen, daß sie durch ihre unklugen Aeußerungen dem Sektengeiste und dem blinden Eifer der

Katholiken in dieser aufgeklärten oder verfinsterten? Gegend Nahrung gegeben haben; ich selbst habe sie bey jeder Gelegenheit mehr zur Ruhe und zum Schweigen verwiesen, auch sie öfter ihrer eigenen Sicherheit und der Ordnung wegen ermahnt, sich an eine im Lande bestehende Kirchengesellschaft anzuschließen, und nicht dem Separatismus Eingang zu verschaffen, allein gesetzt auch, dieß alles wäre; wen in aller Welt behandelt man so, und wer hat diese Leute zu Schiedsrichtern über ihre Mitbrüder bestellt. Haben sie Unrecht geredet, oder den bestehenden Gesetzen sich nicht gefügt, (sonst Leids haben sie niemand gethan), so beweise man es, und bestrafe sie; dafür ist die weltliche Obrigkeit da; wenn nicht, so lasse man sie in Friede ihres Weges ziehen, und mißhandle sie nicht. Einen kezerischen Menschen meide, sagt der Apostel, Tit. 3., nicht aber einen kezerischen Menschen tödte. In der Kirche gilt kein Faustrecht, sondern Gottes Wort. So viel mir aber bekannt, hat man es niemals gespart, diese Leute jedesmal der weltlichen Obrigkeit zu übergeben, wenn man nur immer irgend einen Grund an sie zu haben glaubte. Freylich wenn man sie todtschlägt, so kann man sie hindern, je zur evangelischen Kirche überzutreten, und manchem andern die Lust benehmen, einen solchen Schritt zu thun. Wo aber ist hier das Christenthum? Warum will denn diese Kirche so ungerne mit der heil. Schrift kämpfen, steht sie etwa dafür

zu hoch, höher als Christus, der immer auf die Schrift verwies, und zur Widerlegung der Pharisäer und Schriftgelehrten sie anführte? Aehnliche Geschichten ließen sich noch mehrere anführen, wenn es frommte; doch es ist genug. Ich wollte dem ungenannten Verfasser der Schmähschrift wider den Hrn. v. Gemmingen blos zeigen, daß er nicht Ursache habe, über die Aufklärung und den guten Geist der Katholiken in dieser Gegend sich so sehr aufzublähen; er zürne mir es nicht, und nehme damit vorlieb. Ich kehre nun wieder zu meinem lieben Mühlhausen zurück, um vollends aus zu erzählen, was noch übrig ist.

Man hatte katholischer Seits sicher erwartet, wenn ich einmal entfernt wäre, so würde Mühlhausen zerfallen, und die Leute wieder in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche zurückkehren, aber die Hoffnung schlug fehl. Mühlhausen besteht noch, ob ich gleich schon lange entfernt bin, hat sich noch bei meinem Abschiede um sechs Glieder vermehrt, — ein Beweis, daß die Leute nicht um meinetwillen, wie man fälschlich vorgab, sondern um der Wahrheit und ihrer Ueberzeugung wegen zur evangelischen Kirche übergiengen, und schon wieder hat sich aufs neue bei dem jetzigen Verweser eine Haushaltung zum Uebertritt gemeldet, und ist bereits schon übergetreten. Mehrere stehen noch im Hintergrund, nur fürchten sie noch etwas zu sehr den katholischen Geist,

der mit Schuldenaufkünden, Enterben, Mord und Todtschlag droht.

Auch für den äußerlichen Bestand der Gemeinde wurde indessen von jener Kirche, an die sie sich anschloß, gnädiglich gesorgt. Se. königl. Hoheit, der Großherzog, als evangelischer Landesbischof erhob die Gemeinde, laut Regierungsblatt Nro. 14. vom 19. Juni 1823. zu einer eigenen für sich bestehenden Pfarrey mit allen Rechten und Privilegien als solcher; da aber die gehörigen Summen für Pfarrer und Schullehrer noch nicht aufgebracht sind, so unterordnete man sie einstweilen der Pfarrey der Altstadt zu Pforzheim, jedoch mit einem in Mühlhausen wohnenden ständigen Vicar. Zur Gründung der neuen Pfarrey machte Se. königl. Hoheit der Großherzog und das edle badische Fürstenhaus selbst den Anfang durch ansehnliche Beyträge, und es ist nicht zu zweifeln, daß der neu erwachte Geist der Protestanten an der Vollendung dieses rein evangelischen Werkes thätigen Antheil nehmen werde. Rühmliche Beweise sind bereits geschehen. Aus Würtenberg und der Schweiz her wurden einzelne Summen zur Bestreitung der ersten nöthigen Auslagen gesandt. Leute aus der ganzen Umgegend von 4—6 Stunden Wegs kamen sowohl aus dem Badischen als aus dem Würtembergischen, und erboten sich, unentgeldlich an der Herrichtung des neuen Betsaals zu arbeiten. Denn die Katholiken hatten sich schon lange voraus gegen

jeden Mißbrauch ihrer Kirche verwahrt. Würtemberger Freunde verehrten der neuen Gemeinde die heil. Gefässe zu Tauf- und Abendmahl, eine Glocke ꝛc. Auch der Armen in M., die von den Katholiken beynahe ganz aufgegeben wurden, nahm sich das nahe und für das Evangelium vom Kreuze Christi so warm fühlende Würtemberg brüderlich an.

So wurde also schon theilweise erfüllt, was die Gemeinde vor einem halben Jahre in der dunkelsten Zeit geglaubt hat, und gewiß wird der Herr, der dieses Werk angefangen und gegründet hat, und zu dem viele Gebete indessen schon aufgestiegen sind, auch für seine Vollendung sorgen, denn er ist und bleibt der alte Gott. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit. Hebr. 13, 8.

Und ob gleich alle Teufel hie wollten widerstehn:
So wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurückegehn,
Was er sich fürgenommen und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.
(Befiehl du deine Wege).

Nachdem ich nun die Geschichte M. nach Versprechen und der Wahrheit gemäß und zwar mit möglichster Schonung erzählet habe, denn weit greller wurde mir Alles erzählt, so ist noch übrig, einiges von dem Plane des Glaubensbekenntnisses zu reden. Es ist dieses aber kein anderer als das Vaterunser; so

wie auch alle Bitten desselben mit Eingang und Schluß darein verwebt sind.

Ich fand nämlich, daß das Vaterunser das ganze Christenthum, und noch in gehöriger Ordnung enthalte, und zwar auf folgende Weise:

Der Haupt- und Endzweck aller und jeder Religion, besonders des Christenthumes ist und muß seyn, den gefallenen Menschen wieder mit Gott zu vereinigen, das Geschöpf mit dem Schöpfer, das Kind mit dem Vater; oder den Menschen, der durch die Sünde Himmel und Seligkeit verloren hatte, wieder zum Himmel zu führen, wo sein Vater wohnt, und ihn selig und heilig zu machen. Dies ist der Rath der Liebe Gottes über den Menschen, der Entschluß seiner Barmherzigkeit. Zu dieser himmlischen Ansicht hebt ihn schon der Eingang empor, der da heißt: Vater unser, der du bist im Himmel.

Um aber den Menschen auf diesen Standpunkt zu bringen, sind folgende drey Stücke wesentlich nöthig.

1) Wahre und richtige Erkenntniß Gottes, was er ist, was er besonders dem gefallenen Menschengeschlechte ist und seyn will, Erkenntniß von Gottes Namen. Dieser Name hat sich aber am herrlichsten geoffenbaret in Christo, seinem Sohne, durch die Erlösung. Liebe ist der Hauptzug. Darum lernt man auch Gott, oder seinen h. Namen, der mit Gott eins ist, am meisten erkennen in Christo. Eine Abhandlung davon stehet, nachdem der Fall des Menschen vorher erklärt

war, S. 10—16. als Inhalt und Anweisung der Bitte: Geheiliget werde dein Name.

2) Wahrer Glaube, dem vorangeht eine gründliche, aus dem Gesetz und der Erkenntniß seiner selbst entstandene Buße, welcher Glaube Gott in Christo mit dem Herzen erfasset, und sein Reich, Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem h. Geiste in den Menschen verpflanzet, Röm. 5, 1. 2.—14, 17. Dies ist der Inhalt der zweyten Bitte: Zukomme uns dein Reich. S. 17—23.

3) Folge und Frucht davon ist das neue Leben, und die liebevolle Erfüllung des Willens Gottes, als Beweis einer richtigen Erkenntniß und des wahren Glaubens an Gott. Dieß ist der Inhalt und die Anweisung der dritten Bitte: Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. S. 23—27.

Leute von diesem Gehalt machen die geistige Kirche aus. S. 27—30.

Diese drei Haupt- und wesentliche Stücke machen nun wieder drei andere als Mittel nothwendig, wodurch diese bewirkt, vermehrt und lebendig erhalten werden.

a) Das Wort Gottes, wodurch

1) Gott richtig erkannt,

2) Buße und Glaube gewirkt,

3) das neue Leben erzeugt wird.

Dieß ist der Innhalt und die Anweisung der vierten Bitte, im geistlichen Verstande genommen: Unser täglich Brod gieb uns heute, S. 31—34.

b) die heiligen Sakramente, wodurch
1) die Liebe Gottes uns mitgetheilt,
2) der Glaube gestärkt,
3) das neue Leben befördert wird.

Dieß ist der Inhalt und die Anweisung der Bitte: Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. S. 34—80.

c) Das Gebet, wodurch
1) Gottes Name im Andenken erhalten,
2) der Glaube genährt,
3) das neue Leben unterhalten wird.

Dieß ist der Inhalt und die Anweisung der beiden letzten Bitten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. S. 80—99.

Andere Mittel als diese kennt die heilige Schrift keine. Ceremonien gehören der Kirche an. Hievon das Nöthige S. 99—114.

Diese drey Mittel, nothwendig zu den drey ersten und wesentlichen Stücken, verlangen aber noch einen eigenen Stand, bestimmt, Gottes Wort rein und lauter zu verkündigen, die heiligen Sakramente nach der Ordnung und Einsetzung Jesu auszuspenden, und das Gebet zu verrichten, den Lehrstand. Daß nicht sie, sondern nur Christus Herr der Gemeinde ist, Kraft und Gnade austheilt, sagt uns der Schluß des Vaterunsers: Denn dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. S. 114—146.

Graben am 18ten Oct. 1823.

A. Henhöfer,
evangelischer Pfarrer.

Erst nachdem ich diese Vorrede geschrieben hatte kam mir folgendes Oberamtliche Protocoll zu. Ich achte für nöthig es hier beizusetzen, und hoffe, es werde auch meinen Lesern nicht unangenehm seyn, ein solches Aktenstück über die Verfahrungsweise in M. selbst von Katholiken kennen zu lernen.

(Nro. 7142.)

Copia copiae.

Großherzogliches Oberamt Pforzheim,

den 1. Sept. 1823.

In den Anlagen werden Sr. Hochwohlgeboren, dem Herrn Baron von Gemmingen die Acten über eine vom 8ten v. M. erhaltene Beschwerde gegen die Vorgesetzten der grundherrlichen Orte, und der angeblichen Erklärung vom 9ten April d. J. von dem damaligen Pfarrverweser in Mühlhausen, Dekan und Pfarrer Jäck in Kirchhofen zur beliebigen Einsicht mitgetheilt.

A. S.

Deimling.

(O. A. Nro. 6397.)

Copia copiae.

Vor Herrn Obervogt Deimling.

Geschehen, Pforzheim den 26. August 1823.

Auf Ansuchen des Großherzogl. Kammerherrn, Grundherrn von Gemmingen, auf Steinegg, hatte man auf heute die Vögte aus den Grundherrlichen Orten vorgeladen, um dieselbe über dasjenige zu befragen, was Herr Decan Jäck von Kirchhofen dd. 9ten April 1823 auf ihren Namen hat bekannt machen lassen, und in der Brochüre: über Pietisten und Proselitenmacher — von einem freymüthigen katholischen Geistlichen. Rothweil 1823 auf S. 42—48 eingerückt ist. Der Zweck der heutigen Vorladung wurde den Erschienenen, nämlich:

a) Franz Aloys Kund von Mühlhausen, Vogt,
b) Franz Xaver Gall von Tiefenbronn,
c) Vinzens Enghofer von Hamberg,
d) Johannes Morlok von Hohenwarth,
e) Bernhard Reinkunz von Schöllbronn,
f) Joseph Bellezer von Lehningen,
g) Gerichtsschreiber Joh. Dennig von Lehningen

bekannt gemacht; und ferner wurde wörtlich vorgelesen, was auf S. 42—48 in jener Brochüre enthalten ist. Ermahnet auf obhabende Pflichten, die reine Wahrheit zu sagen, gaben dieselben an:

Herr Decan Jäck und Herr Pfarrer Merk von Tiefenbronn, die fast jeden Tag beisammen waren, hätten, wie er sich nicht mehr bestimmt erinnere, entweder ihn, Vogt Gall von Tiefenbronn, in das Pfarrhaus daselbst kommen lassen, oder in seine Wohnung sich begeben, und ihn veranlaßt, die Vögte in sämmtlichen Grundherrlichen Orten auf einen folgenden Tag in das Pfarrhaus zu Mühlhausen zusammen zu rufen, und er habe sich dieser Aufforderung unterzogen, weil er in allen besondern Vorfällen die übrigen Vögte aufgefordert habe, gemeinschaftlich sich zu berathen. Mit Ausnahme sein, des Bellezer aus Lehningen, welcher dafür ihn, Gerichtsschreiber Dennig, bestellte, weil er selbst in Carlsruhe damalen Geschäften hatte, seyen sie hierauf zur bestimmten Zeit in dem Pfarrhaus zu Mühlhausen zusammengekommen. Allda hätten sie den Hrn. Decan Jäck gefunden, solcher habe ihnen seine schon gefertigte Schrift abgelesen, und sie hätten diese Schrift, weil man es von ihnen verlangte, auf die Frage insofern sie etwas einzuwenden oder hinzuzusetzen hätten, unterschrieben.

Die Sache seye so schnell gegangen, und sie hätten darüber weder unter sich noch mit Hrn. Decan

Jäck sich besprechen können, so daß sie der Unterschrift nicht wohl ausweichen konnten. Vorher hätten sie, die andern Vögte, mit Ausnahme des Vogts Gall, nicht einmal von dem Zwecke ihrer Zusammenkunft etwas gewußt, allein nachdem ihre Unterschrift geschehen war, seye viel über die Sache selbst gesprochen worden, und das kirchliche Constitutions-Edikt seye aufgeschlagen auf dem Tische gelegen. Uebrigens habe er, Vogt Reinkunz von Schöllbronn, nicht einmal alle Worte von dem, was vorgelesen wurde, verstanden, und insbesondere wisse er nicht, ob in diesem vorgelesenen Aufsatze der Worte, als ob Henhöfer durch lügenhafte Beredungen und durch Zusicherung grundherrlicher Gnaden oder Ungnaden gedacht worden seye. Er, Vogt Enghofer von Hamberg könne sich des letztern auch nicht mehr erinnern. Jedoch glaube er, Vogt Rund, diese Worte gehört zu haben. In keinem Falle seye jemand von ihnen es in den Sinn gekommen, dabey eine Beleidigung ausdrücken zu wollen, und man habe ihnen nur angegeben, daß sie dadurch zu Entfernung des Pfarrers Henhöfer und Wiederherstellung der Ruhe beytragen sollen. Ihre beste Meinung seye zu Grund gelegen, und sie hätten nichts anders gedacht, als daß sie wohl unterschreiben könnten, was ein solcher Mann, wie Hr. Decan Jäck ist, ihnen vorlege; am wenigsten ist es ihnen je in den Sinn gekommen, ihren Grundherrn zu beleidigen, den sie vielmehr als den trefflichsten

und bestgesinnten Mann immer kennen gelernt hätten, und verehren müßten, namentlich habe solches nicht durch die Beziehung auf Grundherrliche Gnade oder Ungnade geschehen sollen, und sie könnten darüber nichts angeben, und wissen keinen solchen Fall, wenn dergleichen einer vorgekommen wäre, zu bezeichnen — obgleich, wie Vogt Gall hinzusetzte, im allgemeinen da und dort davon die Rede war.

Beurkundet auf Vorlesung:

Al. Rund, Vogt in Mühlhausen.
X. Gall, Vogt in Tiefenbronn.
Vogt Enghofer.
Vogt J. Morlok.
Vogt Reinkunz.
Vogt Bellezer.
Gerichtsschreiber Dennig in Lehningen.

Vor dem Schlusse des Protocolls erschien auch noch:

h) Jacob Weber, Vogt von Steinegg.

Derselbe schloß sich aber auf geschehene Eröffnung ganz der Angabe seiner Vorfahrer an, und versicherte, nichts von einer Beziehung auf grundherrliche Gnade oder Ungnade bey Ablesung des Protocolls gehört zu haben.

Vogt Jacob Weber.

Continuatum eodem.

Vogt Rund von Mühlhausen fand sich nachher wieder bey Oberamt ein und bat weiters zu Protocoll zu nehmen:

Vorher schon, ehe Decan Jäck ihm und den andern Vorgesetzten jene Ausfertigung vorgelesen habe, habe Herr Decan Jäck eine Schrift vorgelesen, worin stand, daß jeder Bürger, welcher die katholische Confession verlassen würde, alle bürgerlichen Nutzungen verlieren solle, und habe ihn aufmuntern wollen, zur Ausführung Beyhülfe zu leisten, allein er habe entgegengehalten, daß er zweifle ob solches neben der Kirchenfreyheit ausführbar seyn würde. Man habe ihm darum bey der Sache auch überhaupt nicht getraut, und deßwegen habe er auch zur Fertigung vom 9ten Aprill l. J. zuerst unterzeichnen müssen. Hätte er dieses nicht gethan, so hätte es eine Art Aufruhr in der Gemeinde gegeben, die schon voraus unterrichtet war, von dem, was beabsichtigt wurde, und die, wie er aus mehreren Aeusserungen des Hrn. Decan Jäck vermuthete, der immer erwartet habe, daß es noch Schlaghändel geben werde, schwerlich dabey von denselben zurückgehalten worden wäre; übrigens müsse er noch bemerken, daß Herr Decan Jäck auf seine, des Vogts, Bemerkung, daß es wohl nicht zulässig seyn möchte die Leute zu drücken, geantwortet habe, was es denn schaden würde, wenn die Leute wieder auf den alten Weg zurückgeführt würden. —

Ueberhaupt seye er dem Hrn. Decan Jäck nicht zu Gefallen gewesen, weil er nicht so, wie derselbe vielleicht wünschte, schimpfen möchte, so daß er am

dritten Orte sich verlauten ließ, als ob er glaube, daß er selbst noch die katholische Confession verlassen werde.

Uebrigens habe Herr Decan Jäck ihn einmal ersucht, ein Verzeichniß jener zu fertigen, die schon ausgetreten sind oder noch austreten wollen. Mit Recht habe er jedoch solches abgelehnt, da er nicht wissen könnte, was die Bürger in der Zukunft thun wollten, und vielleicht habe Decan ihn nur auf die Probe stellen und in Versuchung führen wollen, und unwahr seye es in jedem Fall gewesen, was dabey vorgegeben wurde, als ob das hohe Ministerium jenes Verzeichniß verlange.

T. Al. Rund, Vogt.

Beschluß:

Ist dieses Protocoll mit dem eingekommenen Bericht des Vogts von Neuhausen, welcher sein Ausbleiben mit Krankheit entschuldigte, einstweilen ad acta zu legen.

In fidem.

Lichtenauer.


Österreichische Nationalbibliothek

